

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinischer Musenalmanach

[urn:nbn:de:bsz:31-343113](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343113)

Rheinischer
Museum Almanach.

Seite 33
— 35
— 37
— 39
— 41
— 43
— 45
— 47
— 49
— 51
— 53
— 55
— 57
— 59
— 61
— 63
— 65
— 67
— 69
— 71
— 73
— 75
— 77
— 79
— 81
— 83
— 85
— 87
— 89
— 91
— 93
— 95
— 97
— 99
— 101
— 103
— 105
— 107
— 109
— 111
— 113
— 115
— 117
— 119
— 121
— 123
— 125
— 127
— 129
— 131
— 133
— 135
— 137
— 139
— 141
— 143
— 145
— 147
— 149
— 151
— 153
— 155
— 157
— 159
— 161
— 163
— 165
— 167
— 169
— 171
— 173
— 175
— 177
— 179
— 181
— 183
— 185
— 187
— 189
— 191
— 193
— 195
— 197
— 199
— 201
— 203
— 205
— 207
— 209
— 211
— 213
— 215
— 217
— 219
— 221
— 223
— 225
— 227
— 229
— 231
— 233
— 235
— 237
— 239
— 241
— 243
— 245
— 247
— 249
— 251
— 253
— 255
— 257
— 259
— 261
— 263
— 265
— 267
— 269
— 271
— 273
— 275
— 277
— 279
— 281
— 283
— 285
— 287
— 289
— 291
— 293
— 295
— 297
— 299
— 301
— 303
— 305
— 307
— 309
— 311
— 313
— 315
— 317
— 319
— 321
— 323
— 325
— 327
— 329
— 331
— 333
— 335
— 337
— 339
— 341
— 343
— 345
— 347
— 349
— 351
— 353
— 355
— 357
— 359
— 361
— 363
— 365
— 367
— 369
— 371
— 373
— 375
— 377
— 379
— 381
— 383
— 385
— 387
— 389
— 391
— 393
— 395
— 397
— 399
— 401
— 403
— 405
— 407
— 409
— 411
— 413
— 415
— 417
— 419
— 421
— 423
— 425
— 427
— 429
— 431
— 433
— 435
— 437
— 439
— 441
— 443
— 445
— 447
— 449
— 451
— 453
— 455
— 457
— 459
— 461
— 463
— 465
— 467
— 469
— 471
— 473
— 475
— 477
— 479
— 481
— 483
— 485
— 487
— 489
— 491
— 493
— 495
— 497
— 499
— 501
— 503
— 505
— 507
— 509
— 511
— 513
— 515
— 517
— 519
— 521
— 523
— 525
— 527
— 529
— 531
— 533
— 535
— 537
— 539
— 541
— 543
— 545
— 547
— 549
— 551
— 553
— 555
— 557
— 559
— 561
— 563
— 565
— 567
— 569
— 571
— 573
— 575
— 577
— 579
— 581
— 583
— 585
— 587
— 589
— 591
— 593
— 595
— 597
— 599
— 601
— 603
— 605
— 607
— 609
— 611
— 613
— 615
— 617
— 619
— 621
— 623
— 625
— 627
— 629
— 631
— 633
— 635
— 637
— 639
— 641
— 643
— 645
— 647
— 649
— 651
— 653
— 655
— 657
— 659
— 661
— 663
— 665
— 667
— 669
— 671
— 673
— 675
— 677
— 679
— 681
— 683
— 685
— 687
— 689
— 691
— 693
— 695
— 697
— 699
— 701
— 703
— 705
— 707
— 709
— 711
— 713
— 715
— 717
— 719
— 721
— 723
— 725
— 727
— 729
— 731
— 733
— 735
— 737
— 739
— 741
— 743
— 745
— 747
— 749
— 751
— 753
— 755
— 757
— 759
— 761
— 763
— 765
— 767
— 769
— 771
— 773
— 775
— 777
— 779
— 781
— 783
— 785
— 787
— 789
— 791
— 793
— 795
— 797
— 799
— 801
— 803
— 805
— 807
— 809
— 811
— 813
— 815
— 817
— 819
— 821
— 823
— 825
— 827
— 829
— 831
— 833
— 835
— 837
— 839
— 841
— 843
— 845
— 847
— 849
— 851
— 853
— 855
— 857
— 859
— 861
— 863
— 865
— 867
— 869
— 871
— 873
— 875
— 877
— 879
— 881
— 883
— 885
— 887
— 889
— 891
— 893
— 895
— 897
— 899
— 901
— 903
— 905
— 907
— 909
— 911
— 913
— 915
— 917
— 919
— 921
— 923
— 925
— 927
— 929
— 931
— 933
— 935
— 937
— 939
— 941
— 943
— 945
— 947
— 949
— 951
— 953
— 955
— 957
— 959
— 961
— 963
— 965
— 967
— 969
— 971
— 973
— 975
— 977
— 979
— 981
— 983
— 985
— 987
— 989
— 991
— 993
— 995
— 997
— 999

Faint, illegible text or markings on the left page, possibly bleed-through from the reverse side.

Wenn

Wenn in

Sei

Nimmer

Und zum

Nid

Webe,

Zu des

Die

Als ich

Mich an

Hei

Die Vollenbung.

Wenn ich auf des Pfades Mitte wankte,
Wenn im Fluge plöthlich der Gedanke
Seinen kaum geschwungnen Fittig hält;
Nimmer sich des Geistes Kräfte heben,
Und zum hohen Ziel emporzuschweben,
Nichts ihn spornet, nichts auf Gottes Welt —:

Wehe, wehe mir! dann sink' ich wieder
Zu des Aufschwungs erstem Punkt' hernieder,
Tief in Nacht, woher ich tiefend kam,
Als ich in des Irrthums grausen Gründen,
Mich aus seinem Schlamme loszuwinden,
Heil'ge Wahrheit! deinen Ruf vernahm.

Wer nicht weiter sammelt, der vergeudet.
Jede, jede Abendglocke läutet

Ihm des Mangels nackten Heerzug an.
Wer nicht männlich seinen Bau vollendet,
Sieht sein Werk in Schutt und Fluch geendet,
Messeln überwachsen seinen Plan.

Kunst und Weisheit, selbst die Tugend, gelten:
Hier und oben, wo sich befre. Welten

Küßten, ohne steten Fortgang nichts.
Denn ihr Wesen ist, empor zu dringen;
Wie der junge Tag mit goldnen Schwingen:
Aus der Quelle steigt des ew'gen Lichts.

Fluthet dir die heil'ge Quelle nimmer,
Ha dann flüchtet selbst der letzte Schimmer
In des Ursprungs dunkles Grab zurück.
Ausgelöscht sind deiner Leuchte Strahlen;
Kämpfe schänden dich auf deinen Mahlen,
Brüche sind dein bestes Meisterstück.

Selbstzufriedne Heil'ge werden Sünder —
 Große Männer, die erlahmen, Kinder!

Schwächlinge die Helden, welche ruh'n.
 Wurf' er Jahre lang in Staub hinunter
 Farb' und Pinsel — selbst sein kleinstes Wunder
 Könnte kaum Apyelles wieder thun.

Einmal, einmal ist der Mensch nur Schüler,
 Hier der Newton, dort der Erdenwähler,
 Daß er Meister werde; doch erschlaft
 Seines Eifers grenzenloses Streben;
 Wandelt sich in Tod des Fleißes Leben —
 Weg auf ewig ist die Meisterschaft.

o Gedanke, wer vor dir nicht zittert,
 Wer die künft'ge Größe nicht mehr wittert,
 Der wir siegend nur im Kampfe nah —
 Den entmenscht sein lebenloser Glaube.
 Hingekrümmt im dunkeln Erdenstaube,
 Knecht er ewig seine Kneppsbahn.

Ringe denn, mein Geist, zum hohen Ziele!
 Lieb' und Wahrheit tön' aus deinem Spiele

Morgen schöner, festlicher, als heut!

Ha! die Tiefe soll sich tiefer neigen!

Halten sollen sich in ew'gem Steigen

Die Gefilde der Unendlichkeit!

Reimold.

Auf ein verständiges, aber häßliches
 Mädchen.

Sey trotzig auf dein Glück, o Kind!

Du darfst nicht um den Vorzug stehen,

So schön zu seyn, wie manche stumme Puppen sind —

Denn wer dich hört, vergißt das Sehen.

A.

 A u L i b e r .

(Nach Martialis VIII. 77.)

Liber, zärtlicher Freund, du süßeste Sorge der Freunde,
 Nieverwelkender Blüth', ewiger Rosen werth!
 Immer glänze dein Haar von köstlich duftender Salbe,
 Stets bist du weis', umziehn blumige Kränze dein Haupt.
 In dem hellen Krystall erdunkle der alte Falerner,
 Stets erwärme dein Bett schmeichelnder Zärtlichkeit Blüth-
 Traun! wer also, auch mitten im Laufe endend, gelebt hat,
 Länger hat er gelebt als ihm die Parze gegönnt.

Frey.

 Als Lesbia am ersten May Thränen vergoß.

Wie seltsam dieser Tag erscheint!
 Ein Frühling lacht und jauchzt — der andre schw.igt und
 weint.

A.

Vergangenheit und Gegenwart.

Schön ist der Schleyer, welchen des Schicksals Hand
Um unsers Daseyns liebliche Scene wob;
Mit weiser Vorsicht, daß in der Täuschung
Glänzendem Dufte sich Psyche freue.

Ein Zweifelschimmer hüllt der Vergangenheit
Halbdunkle Wesen, die in verwirrem Tanz
Sich magisch drehen; in weitem Kreise
Immer ferner dem Aug' entschweben.

Der Freude Bilder, so wie des Herzens Gram,
Der einst uns drückte, tilget der Gegenwart
Verzehrend Feuer; tilget des Jetztseyns
Mächtiger Ruf, der in uns tönet.

O wohl dem Manne, welchem die Grazien
Aus zarter Empfindung, holder Gestalten voll
Den Schleyer woben, durch den des Jetztseyns
Fröhlicher Maytag lieblich schimmert.

H. W. V o m m e r.

Wirza
Betend
In Ja
Der h
Umlich
Die S
Empfi
Abdies
„Wir
Der V
Der a
„Wir
„Em
„Ein
„Ja
„Und
„Un

M i r z a .

Mirza starb.

Betend, weinend, lächelnd starb sie
In Jabals, ihres Gatten, Armen.

Der hielt, erstarrt selbst,
Umgeschlossen den erstarrten Leib.

Die Seele Mirza's

Empfing schon an des Empyrräums Pforten
Abdiel, der Bothe Gottes.

„ Mirza, rief der Glanzgestaltete,
Der Nichterschreckenden,
Der angenehmen Erstaunten zu,

„ Mirza, du warst gut,

„ Ein weibliches Weib,

„ Eine mütterliche Mutter,

„ Jabals Eigenste,

„ Und doch der Freunde treueste Freundin,

„ Und doch dein selbst und deines Gottes.

„ Mirza, du gefielst dem Vater,
 „ Wie nur wenige dem Heiligsten gefallen,
 „ Und gehst zu Bonnen ein, wie wenige sie noch,
 „ Die längst den Himmel schon bewohnen, kennen;
 „ Und was nur wenigen vergönnet wird:
 „ Der Richter läßt dir eine Wahl.
 „ Schau, Mirza, über dich!
 Es spaltet Abdiel mit einem Blis
 Auf tausend Sonnenreisen weit
 Das azurene Gewölb.
 „ Mirza, siehe dort Benoni,
 „ Den Lieblich deines Herzens,
 „ In deines Sumins Schoos! —
 „ Willst du — in einem Augenblicke
 „ Bist du in ihren Armen, bist
 „ Bey allen Freunden, die vor dir
 „ Das Erdenthal verließen. —
 „ Doch fesselt dich noch etwas an die Unterwelt,
 „ So ist dir auch vergönnt, hinab zu schweben,
 „ Den Menschen zu erscheinen —
 „ Doch mußt du dann noch Monden lang,
 „ Die Wonne, die so nah dir ist, entbehren.

„ Wähle! —

Mirza sah den Lieblich ihres Herzens,

Benoni in des Bruders Armen,

Sah die Freunde, sah in ihrem Antlitz

Genuß der reinsten Wonne.

Ihr Innerstes erbebt sehnstuchtsvoll.

Dreymal schwebte sie vorwärts,

Dreymal widerstrebte sie, kämpfte sie, hielt sich, stammelte:

„ O Gotte Gottes, Gotte meiner Seligkeit!

„ Wie ringt mein ganzes Wesen nach Benoni,

„ Nach Sunim, nach den Freunden, ihrer Ruh,

„ Und des Erbarmers näherm Anschau!

„ Doch siegen muß ich, hilf mir siegen!

„ Leite mich schnell hinab ins Thränenthal.

„ Mein Jabal! — Ach!

„ Er möchte seinem Kummer unterliegen,

„ Daß ich ihn tröste, leite mich hinab!

„ Doch er ist stark, und kennt den Vater!

„ Aber Thirza? — Leite mich hinab! —

„ Thirza ward mir feind, weil Jabal mich erwählte,

„ Sie kränkte mich oft bitter.

„ Doch ist Thirza gut, sie wäre edel, wäre groß,

„ Wenn sie nicht zweifelte an Gottes Vorsicht,

„ Wenn sie ein Strahl aus dieser Welt erleuchtete.

„ Hinab! daß ich der Tugend sie

„ Und Gottes Anschau'n i'hr gewinne!

Sie sprach —

Und alle Himmel füllte Harmonie und Jubellied.

Eloah fuhr herab,

Und Mirza wurde siebenmal leuchtender.

Eloah sprach: du bist geprüft

Mit höchster Prüfung, bist bestanden!

Mirza, hohe Seligkeit war dir beschieden,

Auch wenn du nicht bestanden wärst.

Nun wird dir höhere zu Theil:

Sur Erde darfst du nicht hinab.

Die dort unten haben die Propheten,

Die laß sie hören!

Doch wisse, deines Kampfes

Deines Sieges Lohn zu krönen, wisse:

Thirza hat dein Tod erschüttert,

Der Tugend schon gewonnen;

Jehova's Wetterstrahl

Hat deines Sabals irdnes Haus zerschmettert.

Sieh, da kommt er,
Komm mit ihm zum Throne!

Wilh. Köster.

Epigrammatischer Beleg
an Bav.

Nichts neues unterm Sonnenlichte!
Sprach Salomo, trotz seiner neuen Pracht.
Und deine Kunst beweist, wie richtig er gedacht;
Denn alle deine Sängedichte
Hat schon Owen gemacht.

H.

M i n n a.

Des Mayenabends Lüfte wehen,
 Und silbern lacht der volle Mond.
 Zu Selma's Hügel will ich gehen,
 Wo ernste Todesstille wohnt.
 Kein Stein deckt die geweihte Stätte,
 Kein Wappen mit dem Fürstenhut:
 Ein Röschen nur blüht auf dem Bette,
 In dem die gute Selma ruht.

Ich will mich auf den Hügel setzen,
 Und singen meiner Selma Lied;
 Ich will mit meinen Thränen wehen
 Die Rose, die im Nachthau blüht;
 Und dann hinauf von dieser Erde
 Zu dem Gefild der Sterne sehn,
 Und daß ich gut, wie Selma, werde,
 Mit frommen Sehnsuchtsthänen flehn!

H o f f m a n n.

Dem
Herrn Rittmeister von B... in H....
an seinem neunzigsten Geburtstage.

Ewig kreist der Weltgeist in Gestalten,
Die nach festen Planen manchfach sich entfalten,
Bald in schöner Jugend lieblich blühen,
Bald in falbem Herbstgewand entfliehn.

Was befruchtend in dem Frühlingsregen,
Was in seines Sommers Erntesegen,
Was in seiner Traube Nektar strebt,
Ist von seinem Schöpfergeist belebt.

Daß er sich ein reiner Abbild wähle,
Bildete der Geist des Menschen Seele;
Band ihn, durch des Körpers künstliches Gezelt
An Natur und Sinnenwelt.

Was in unserm Busen unzerstörbar waltet,
In des Lebens Winter selbst nicht altet,
Ewig jung in unsern Adern kreist,
Ist ein Funke nur von jenem Geist.

Daß er unsrer Sinnen wilde Gluthen dämpfe,
 Fühlt der reife Mann des hohen Geistes Kämpfe;
 Fühlt der innern Gottheit mächt'ge Spur,
 Bey dem Widerstreit der sinnlichen Natur.

Doch es siegt der edlern Abkunft Würde
 Spät nur über seines ird'schen Stoffes Bürde;
 Ernste Prüfung nur, mit weiser Hand.
 Löst der Sinne drückend Band.

Heil dem Edeln, der durch neunzig lange Jahre,
 Von dem Knabenalter bis zur nahen Bahre,
 Wo ihm bald vielleicht Vollendung weht,
 Muthig jenen Kampf besteht.

Seines Geistes freyer, niegetrübter Spiegel
 Trägt des hohen Ursprungs unverkennbar Siegel,
 Und im Silberkranz, der seine Stirn umflieht,
 Glänzt ein überirdisch Licht!

Link.

Ossians Sonnengesang aus Carthou.

Sie du dort oben wandelst, rund gleich dem Schilde der Väter,
 Deine Strahlen, woher? Woher dein ewiges Leuchten,
 Sonne? Du trittst hervor in majestätischer Schöne,
 Und die Sterne bergen ihr Haupt, in die westliche Welle
 Sinket kalt und erblaßt der Mond. — Du bewegest dich einsam
 An dem Himmel: denn wer kann deine Laufbahn begleiten?
 Auf den Bergen stürzt die Eiß; es zerrieben die Berge
 Selbst in der Jahre Lauf; der Ocean zieht sich zusammen,
 Und erhebt sich wieder; der Mond verschwindet am Himmel.
 Aber du bist für immer dieselbe, du jubelst im Glanze
 Deines Laufs. Wenn schwarze Wolken die Erde umhüllen,
 Wenn der Donner vollt, wenn Blitze fliegen, so blickst du
 Lieblich von den Wolken herab, und lächelst im Sturme.
 Aber für Ossian blickst du vergebens! Er siehet sie nicht mehr,
 Deine Strahlen! dein gelbes Haar mag auf östlichen Wolken
 Schwimmen, oder du magst an des Abends Thoren erzittern.
 Aber du bist gleich mir vielleicht nur von kürzerer Dauer —
 Deine Jahre werden sich enden. In Wolken verhüllet
 Wirst du schlafen, und nie wird des Morgens Ruf dich erwecken.
 Freue dich dann, o Sonne, der Jugend! verlassen und traurig
 Ist das Alter, und gleich des Mondes stummerndem Lichte

Wann durch zerrissne Wolken es bricht, und wann auf dem Hügel
Nebel ruht. Es braust der Hauch des Nord's auf der Eb'ne,
Und in des Laufes Mitte starrt der traurige Wandrer.

H. W. Bommer.

Grund des Widerspruchs.

Ich behaupte das Gegentheil! Zu des unsterblichen Mannes
Begnern zählt man dann auch mich und ich lebe, wie er.

Wilh. Köster.

Praktisches Handbuch.

Zwanzig Kapitelchen leiten uns ein, und zwanzig Kapitel —
Vierzig enthält das Buch — leiten uns wieder hinaus.

Wilh. Köster.

Der Herbst im Odenwald.

Mit gelben und mit rothen Früchten
Kommt Vater Herbst auf unsern Hügeln an.
Des freue sich in Ehren und in Züchten
Jedweder brave Mann!

Zwar Trauben kann er uns nicht geben;
Hier steigt kein Berg, wo Bacchus Ruhm erschallt.
Und doch läßt sichs so froh bey Äpfeln leben
In unserm Odenwald!

Der Winzer sieht, wie sie gerathen,
Und schweigt von seinen nackten Beeren still.
Da kann man ja genug zum Herbstling braten,
Wie's Asmus haben will.

Auf, Pürsche! schüttelt uns die Birnen,
Die besten uns — die andern zum Verkauf.
Ihr Buben, schüttelt, schüttelt, und ihr Dirnen
Heran! und lest sie auf!

Singt unter diesen guten Bäumen,
 Heut ist ein Fest, ein hoher Freudentag!
 Der soll sein Leben stumm und taub verträumen,
 Wer heut nicht singen mag.

Wivat! so singen wir, es lebe
 Der Odenwald mit seiner Früchte Kost!
 Und hoch gedeihe trotz dem Saft der Rebe
 Der edle Aepfelmost.

A.

Abgeschlagen.

Vergebens forderst du von mir,
 Und wolktest du mich fürstlich zahlen,
 Von N a r a t eine Schilderey.
 Den Teufel selber will ich gerne mahlen,
 Doch nimmer sein versudelttes Copey.

W. H. Köster.

D a s G e w i t t e r .

Mag der Zärtling doppeln seine Schritte,
 Mag er ängstlich in die Hütte fliehn.
 Weilen will ich in des Sturmes Mitte,
 Ueber mir soll dieses Wetter ziehn.

Herrlich strahlt, von seiner Nacht umflogen,
 Hier der Nebenhügel, dort der Hain.
 Herrlich rauschen nieder seine Wogen,
 Herrlich leuchtet seiner Blitze Schein.

Sey gegrüßt, du goldne Feuerschlange,
 Meines Schöpfers Zeuge, du sein Strahl!
 Sey gegrüßt im hohen Riesengange,
 Hymne Gottes, über Berg und Thal!

Alle Säger, die auf Zweigen wohnen,
 Schweigen, beben und vernehmen dich;
 Schauer fällt auf bange Nationen;
 Ihrer Berge Wälder neigen sich.

Schlagend bis zum Wolkenoecane
 Schwingt sich lauter jetzt heran der Sturm;
 Drillt im Staube hoch die Wetterfahne,
 Saust und raffelt durch den Dampelthurm.

O Natur, zum großen Kampfe wecken
 Dich der Gottheit Winke fern und nah —
 Rund umgürtet mit der Allmacht Schrecken
 Stehst du ganz in deiner Hoheit da,

Zu verkünden den, der deine Bande
 Knüpfte, deine Kräfte maß und wog,
 Und durch diese furchtbarn Nachtgewande,
 Seinen Strahl, wie goldne Fäden, zog.

Könnst' ich doch in lautem Feyerliede
 Ihm lobsingen, wie ihm Assaph sang,
 Oder mächtig, wie der Isaide,
 Wenn sein Psalm im Zedernhain' erklang!

Der du dich auf Wassern Gottes hebest,
 Wenn der Barde deinen Flug vernimmt,
 Tief im Busen des Gewitters schwebest,
 Und noch strahlest, wenn sein Blitz verglimmt —

Fahre nieder! hoher Geist der Weihe!
 Fülle mich mit deinen Flammen hier.
 Leihe mir des Wetters Rauschen, leihe
 Ach! nur eine seiner Stimmen mir.

Reimold.

Im April 1797.

Von Napoleo geht in den Krieg! Stellt alle Furcht nun ein:
 Der Frieden muß geschlossen seyn!

Wilh. Köster.

An die Nacht.

Daß in deiner Schattenfühle
 Ruhe in mein Herz sich senkt,
 Daß ich frey und froh mich fühle,
 Wo dein Thau die Blumen tränkt;
 Und kein Wigling dieser Welt
 Mich mit seiner Weisheit quält —
 Diese Laute tönen dir,
 Sternenmutter, Dank dafür!

Daß in dir zu jener Höhe,
 Wo ihm Sonn' an Sonne schwebt,
 Von dem Staub, auf dem ich stehe,
 Sich des Geistes Flügel hebt;
 Und dann Ahnung befreier Welt
 Mir den Jünglingsbusen schwellt —
 Diese Laute tönen dir,
 Sternenmutter, Dank dafür!

Daß
 Wenn
 Neben
 Gott
 Bis d
 Mit n
 Diese
 Stern

Da
 Zwi
 Wie
 Laur
 Daß
 Wenn
 Diese
 Stern

Daß ein Freund, wie ich zufrieden,
Wenn uns deine Luna lacht,
Rebensaft, mit dem Hienieden
Gott die Herzen fröhlich macht,
Bis der junge Tag uns winkt,
Mit mir unter Rosen trinkt —
Diese Laute tönen dir,
Sternenmutter, Dank dafür!

Daß am Bach, der sich durch Wiesen
Zwischen Weid' und Erle krümmt,
Mir das Leben zu versüßen,
Laura Küsse gibt und nimmt;
Daß kein Frömmling uns belauscht,
Wenn die Lieb' uns süß berauscht —
Diese Laute tönen dir,
Sternenmutter, Dank dafür!

Hoffmann.

 Biographie.

Ioss's Leben, frey von jeder Episode:
Iost lebte sich zu Tode.

Wilh. Köster.

Morgenlied vor dem Hause eines Schlafers.

Schon sieht in wehendem Gewande
Aus Feld und Hain die Nacht;
Getämmel steigt empor vom Lande
Das wieder neu erwacht.

Auf, Träger, aus des Schlummers Ketten!
Eröfne Blick und Sinn!
Sonst stirbt, gebannt in weichen Betten,
Die Muth und Kraft dahin.

Dir strahlt nicht diese Morgenröthe
 Ins matte Angesicht! —
 Dir tönt das Lied, dir jauchzt die Flöte
 Des frohen Hirten nicht.

Der Frühe kühle Rosenstunden
 Verträumst du, weicher Thor!
 Dir tanzen nie mit Glanz umwunden
 Die ersten Freuden vor:

Dort wirbeln sie zu ganzen Schaaren
 Vorüber — welch ein Zug! —
 Und schweben liebend auf in Paaren
 Zu hohem Sternensflug.

Doch du, du liegst, wie tief verschlossen
 In schwarzer Grüfte Staub.
 Blind allen ihren Lichtgeschossen,
 All ihrem Jubel taub.

Du taub und blind! Ich aber sehe:
 Mit wonnigem Gesicht —
 Erheb' es Himmelan, und sehe,
 Und trinke Morgenlicht!

Dank, der du mich ins Freye leitest,
 Mein guter Schutzgeist, dir!
 Dein Flügel weht, du, Wecker, breitest
 Ihn, tönend, über mir.

H.

V e r w a n d l u n g .

Wir sehn dich, Gottmensch, voller Wahrheit und voll Gnade,
 Liest Euphon uns die Messiasde,
 Doch declamirt sie uns Professor Braus,
 So wird ein Ecce homo draus.

Wilh. Köster.

Preis der Freundschaft.

Von tausend Lippen und in tausend Zungen.

Verherrlicht durch Liederklang,

Erhabner schon und würdiger besungen,

Verschmäh' nicht meinen Preisgesang,

O Freundschaft, du der Gottheit Erstgebörne,

Der Tugend holde Lieblinginn,

Der bessern Seelen süße Auserkörne,

Der frommern Herzen Königin!

Wie hoch von Eis emporgetürmte Felsen

Wenn sie des Lenzes Hauch durchdringt,

Lufschauernd in ein wogend Meer zerschmelzen,

Wie Flamm' in Flamme sich verschlingt,

So schmelzen Seelen, kalt und unbekannter.

Sich erst, als je der Nord dem Süd,

Entzückt in Wechselfüssen in einander,

Sobald dein Odem sie durchglüht.

Du giehest schön're Anmuth, höh're Würde
 Dem Menschen übers Angesicht,
 Und leitest die verwilderte Begierde
 Mit sanftem Zug zum Dienst der Pflicht.

Bist du es nicht, die, eh dem ernsten Tone
 Der Weisheit noch sein Ohr er leiht,
 Den Knaben zu der Tugend jüngstem Sohne
 Bey unschuldvollen Spielen weiht?

Bist du es nicht, die zu erhabnen Thaten
 Des Jünglings stolzes Herz erhebt,
 Ihn trocken lehrt auf jähen Schwindelpfaden
 Wo sonst der kühnste Fuß erhebt?

Du trocknest von des Mannes Stirn die Schweiß,
 Labst ihn an deiner Götterbrust,
 Und reichest noch dem lebensmüden Greise
 Den Becher jugendlicher Lust.

Ha! ohne dich, du Göttliche, du Milde
 Ist Lempe's Flur ein kahler Fels.

Du zauberst auf Siberiens Gefilde
 Der bunt'sten Blumen weichen Schmelz.

Wie glänzt bestreift von deinem Feentritte
Der dunkelschauerliche Wald!

Wie heimisch lacht die öde, fremde Hütte
Geweih't zu deinem Aufenthalt!

Wie heiterst du die lebenleerste Wüste,
Wie haucht sie süßen Balsamduft!

Wie glänzt, die nie ein Lichtstrahl noch begrüßte,
Durch dich die finstre Kerkerluft!

Du leihst süßern Duft dem Blumenfranze,
Der Abendsonne röth're Bluth,
Und schmückst mit lieblicherem Farbenglanze
Das Bild des Himmels in der Fluth.

Du, du entlockst den Saiten hell're Töne
Beim frohen, weingefey'rten Mahl,
Den Augen eine anst're Behmuthsthräne
Beim Abendlied der Nachtigall.

Von deinem trauten Lilienarm umfangen,
Erhellet der Gram den Düst'erblick,
Kehrt auf des Kummers blaß gehärmte Wange
Der Freude sanftes Roth zurück.

Wen du zum trauten Lieblich dir erkohren,
 Der achtet wenig eigner Noth;
 Gehorsam dir, in dich ganz hin verloren
 Entgegnet er getrost dem Tod,

Stürzt sich in hochezürnte Donnerwogen
 In wilder Flammen Schreckensgluth;
 Zur Rettung dessen magisch hingezogen,
 Auf dem dein holder Abglanz ruht,

Vertauscht der Freyheit hohe Himmelsgabe
 Um seines Bruders harten Frohn,
 Und theilet willig seine volle Habe
 Mit dem geliebten Unglückssohn.

Leicht sprengt das Herz der Selbstsucht eh'rne Riegel,
 Leihst du ihm deinen starken Arm,
 Es öffnet sich — trägts deiner Weihe Siegel —
 Nie schöner Lüste wildem Schwarm.

Aus dem an deiner Hand erwachsenen Triebe
 Geht, fremder Noth geneigt das Ohr
 Und milden Blicks, die Huldinn Menschenliebe,
 Dein hehrer Gegenbild, hervor.

Wen deine Zauberreize nie gebunden,
 Der ist des Namens Menschen nicht werth,
 Wer, Himmlische! noch nie für dich empfunden,
 Der hat die Tugend nie verehrt.

Heil mir! ein zarter Knabe noch, entbrannte
 Mein Busen, Holde, schon für dich;
 Noch eh' ich deinen Feyernamen kannte,
 Sah, hörte, fühlte, liebt' ich dich.

Dank dir für jegliche der Wonnen, Süße,
 Die dir am Busen ich genoss,
 Für jeden der erquickenden Genüsse,
 Der deines Hornes Füll' entflog!

Geleite mich mit deinem Zauberstabe
 Bis zu des letzten Schlummers Ruh,
 Und schliesse mir, wenn ich vollendet habe,
 Mit sanfter Hand die Augen zu!

Ha! dort in deinem bessern Vaterlande
 Find' ich dich wieder, Götliche,
 Geschmückt mit reizenderm Lichtgewande,
 Umstrahlt von höherer Glorie!

Frau.

(2)

 O p e r n h a u s z u * * *

(nach Rousseau)

Hier fiedelt uns ein wackres Musikantenchor
 Tagtäglich Mozarts Zauberwerke vor.
 So hast du Rache doch, o Marsyas, gefunden:
 Von deinen Schülern wird Apollo jetzt geschunden.
 Wilh. Köster.

D e r G e n i u s .

Ueber Trümmern und Tod schwebet der Genius
 Unserer Zeiten einher. Ueber Europa hin
 Mauschet zürnend sein Flug; Völker erbeben ihm,
 Seine Pfade bezeichnet Blut.

Was der stille Gang trüber Jahrtausende
 Heimlich brütete, steht nun zum Erstaunen da:
 Unserer Zeiten Geburt; dieser Jahrtausende
 Edler, schmerzgeborner Sohn.

Aber Triumph, er ist da! Kleinerer Sterblicher,
 Und du erkühnst dich noch, thöricht und stolz genug,
 Einzuhalten den Gang, den uns die Vorsicht führt,
 Und zu hemmen der Zeiten Geist?

Edel, muthig und frey achtet der Genius
 Millionen wie du nicht des Verweilens werth —
 Tritt in den Staub sie hin, wo sie Vergessenheit
 In die finsternen Arme schiebet.

Wer die Fackel scheut, die uns zur edleren,
 Reineren Menschheit führt, die der Vernunft den Thron,
 Der ihr gebührt, erhöht, der ist kein ächtes Kind
 Unserer thatenprangenden Zeit.

Eslave, wo kommst du her? Alter Jahrhunderte
 Dumpfer Modergeruch pestet die Luft um dich.
 Weg aus der Freyen Kreis! Eile, vertriebe dich
 Wo dich der Sonne Glanz nicht findet.

Nein, mir jubelt das Herz, daß ich geboren ward,
 Jenen herrlichen Kampf, den der erwachsene,
 Thatendurstige Sohn nun mit der Hydra kämpft,
 Freudig staunend mit anzusehn.

Schrecklich und stark ist ihr Heer. Ihre Verbündeten,
 Dolle fanatische Wuth, Habsucht und Politik
 Streiten auf Leben und Tod. Ihnen zur Seite steht
 Jenes Unthier, des Pöbels Göze,

Das wie aus Erebus Nacht uns aus dem Hinterhalt
 Mancher Thronen, so wie aus den geweihten
 Maulwurfshöhlen der Kirche bisher gezeißelt hat —
 Steht die Meynung mit starken Waffen,

Blind und vor Alter grau. Schrecklich erglänzet ihr
 In der Rechten der Stahl, den Despotismus schlif, —
 Und in der Linken dräun der Kirche heil'ge Blitze —
 Gift und Flammen speyet ihr Rachen.

Aber muthig hinan! Siehe, der Genius
 Winket Sieg euch zu, Helden des Vaterlands!
 Aus der Verwirrung Nacht strahlet das Morgenroth
 Eines schönen Tages herüber.

Liebliches Traumgesicht! täuschet nicht Hoffnung mich?
 Seh' ich euch Hand in Hand, Tugend und Politik
 Einerley Pfade gehn? Seh' ich Vernunft vereint,
 Schön gepaart mit dem Glauben wandeln?

Nein, ich täusche mich nicht! Schau, mit dem Palmenzweig
Friedlich und hold geschmückt, lächelt der Genius!
Blendend-weiß sein Gewand; seinem geweihten Tritt
Folgen Blumen des schönsten Frühlings.

Sey mir festlich begrüßt, goldenes Säckulum!
Zwar durch Leichen und Graus windest du dich empor.
Aber, Brüder, getrost! Nach des Gewitters Nacht
Schimmert rein und lieblich die Sonne.

H. W. Sommer.

Auf einen Schmeichler.

Den Fuchsschwanz streich er mir? — Da irrtest du dich ganz?
Kot in freicht mir den Eselschwanz.

Wilh. Köster.

An einige modische Frauenzimmer.

(nach dem Englischen)

Theure, reizende Mädchen, in welchen der ehemals geliebten
 Mutter Züge mein Herz, glühend noch immer für sie,
 Mit der keuschen Flamme der Freundschaft zu euch entzünden,
 Auf ein Wörtchen nur, hört, liebliche Mädchen, mir zu!
 Und verschmäht nicht den Rath des erfahrenen Alters — der Weisheit.
 Meidet im Puse, was wild aus bis zum Aeußersten schweift.
 Niemals gaufelt die Tugend und ihre Gefreundtinn, die Weisheit,
 Schwindliche Höhen hinauf, krecht nicht in Klüften herum.
 Beide wandeln des ebenen Thales bescheidene Pfade,
 Festen Ganges, es schleicht keine, sie laufen auch nicht.
 Nackende Busen oder ein ganzes Gebürge von Tüchern
 Sind ein Beweis, daß der Brust hier was und dort was gebricht.
 Weiß ihr die Schürzen euch wölbt, und weiß ihr zu Wespen euch einschürt,
 Können euch Tugend und Wuchs immer in argen Verdacht.
 Köpfe, die hoch mit Klunkern des Puszes sich thürmen,
 Streben sie jemals wohl edlere Höhen hinauf?
 Lasset den kriegerischen Helmschweif den Helben zur wankenden Zierde:
 Männern bramarbasirt ihr die Liebe nicht ein.

Auch gelingt es dem Amor nicht wohl, vom gefährlichen Sige
 Zitternder Federn herab Herzen zu angeln für euch:
 Aus dem Hinterhalt der ungekünstelten Locken
 Meiner Olympia fängt er sie zu Duzenden weg.

Wih. Köster.

Der Glückliche.

Von keinem Gold gedrückt,
 Mit keinem Stern geschmückt;
 Kein Held im Feld, kein Weiser,
 Kein Bassa und kein Kaiser,
 Hab' ich, was mehr entzückt:

Denn meine Brust ist rein,
 Und froher Sang und Wein
 Und — daß ich nichts vermisse —
 Sind treuer Freunde Küsse
 Und — Laura's Küsse mein!

W.

 Bey Augustens Urne. (*)

Der Ewige, der durch der Allmacht Ruf
 Myriaden Welten um sich her erschuf,
 Der hat zween hohe Zauber sich erfunden,
 Wodurch er die Natur gebunden.

Das eine Zauberwort, das Liebe, Liebe! heißt,
 Ist reiner Ausfluß von des Ewigen Geist;
 Er hat der Creatur den süßen Hang zum Leben,
 Zum Bilden Kraft und Trieb gegeben.

Der gute Geist wars, der mit milder Hand
 Durch Liebe die Natur an ihres gleichen band.
 In seiner Schöpfung unermesslichen Bezirken
 Muß dieser Zauber ewig wirken.

(*) Wilhelmine Auguste, geborne Landgräfin von Hessen, vermählte Pfalzgräfin bey Rhein und Herzoginn von Zweibrücken, starb den 30. März 1796. in ihrer schönsten Blüthe, dem 29ten Jahre ihres Alters. — Friede sey mit Ihrer Asche!

Doch wirkt mit gleicher Macht ein zweyter, mächt'ger Ruf
 Den, unaufsößbar, er in seine Pläne schuf:
 Der erste tönt der Creatur: entstehe! —
 Der zweyte: was da ist, vergehe! —

Doch nur, was sichtbar ist! — Der bessere Stoff,
 Der, edlerer Natur, vom hohen Urlicht troff,
 Der eilt zurück, zur Quelle aller Geister;
 Sein ist der Tod nicht Meister.

Dies richtet auf, wenn trauernd ihren Stab
 Die Menschheit bricht, wenn an Augustens Grab
 Die sanftern Tugenden sich still vereinen,
 Und um den schönen Liebling weinen.

Es löste die Natur die ird'schen Bande bloß,
 Und nahm Augustens Leib in ihren Mutter Schoos;
 Dort bildet sie, aus seiner schönen Hülle
 Der süßen Blumen Fülle.

Doch weht Augustens Geist, unsterblich, ungesehn,
 Mit grenzenloser Liebe um die Trauernden;
 Und schützt den Gatten, schützt, zum Wohl verwaist'rer Länder,
 Des hohen Bundes theure Pfänder.

L i n d.

Der Gang zum Tempel des Ruhmes.

Heil dem, der einst in goldne Saiten
Der Jugend Freuden,
Des vollen Herzens Wonne sang,
Und sich der Höhe der Geweihten
Mit Kraft entgegenschwang.

Dort oben strahlen sie hernieder
Die Englbrüder
Vom Tempel der Unsterblichkeit;
Stehn unerreicht vom Sturmgesieder
Des Wechsels und der Zeit.

Mit himmelahnendem Verlangen
Umglüht die Wangen
Sah er zum Heiligthum empor.
Horch! Göttermelodien sangen
Ihm große Thaten vor.

Der Gang zum Tempel des Ruhmes.

Mit Ausdruck.

Le Pique.

Heiß dem, der einst in goldne Saiten, der Lu=gend Freuden, des vol=ten

cresc. *f* *p*

Her=zens Wonne fang; und sich der Hb=he der Ge=weh=ten, mit Kraft ent

f *p* *f*

ge=gen schwang, mit Kraft ent=ge=gen schwang.

Der Gang zum Tempel des Heros

Handwritten text, possibly a page number or reference.

Handwritten musical score on aged paper, consisting of five systems of staves. Each system contains two staves, likely representing a vocal line and a piano accompaniment. The notation includes notes, rests, and bar lines. The paper shows signs of age, including water damage and discoloration.

Da ich
 zur
 Wenn ich
 Vor gra
 Durch P
 Er sich
 Die
 Mit siebe
 Amüßten
 In ringen
 Er aber
 Dem
 Schon so
 In kumpfe
 Verkauft
 Da scholl
 Dem
 Vollendet
 So scholl
 Des Dohm

Da fuhr er auf, wie freye Schaaren
 Zur Rüstung fahren,
 Wenn sie des Krieges Tuba weckt.
 Vor grabverkündenden Gefahren
 Durch Pallas Schild gedeckt.

Er sah den Sturm an Felsenzacken
 Die Wolke packen —
 Mit siebenfacher Todesmacht
 Umzückten Blitze seinen Nacken
 In ringserhellter Nacht.

Er aber rang durch Gluth und Regen
 Dem Sturm entgegen!
 Schon zog das Wetter unter ihm,
 In dumpfen, fernem Donnerschlägen
 Verschraubend seinen Grimm.

Da scholl es über Nacht und Wogen
 Vom Siegesbogen:
 Vollendet ist dein Lauf!
 So scholl es ihm, und klirrend flogen
 Des Dohmes Pforten auf.

Reimold.

Lied für mein Weib gemacht.

(Nach der Melodie des Dalbergischen: „Aus dem Strome des
Genusses u.“ zu singen)

Guter Wilhelm, den ich liebe,
Wie noch nie ein Weib geliebt,
Süßer Gatte, der mich nimmer
Auch durch Blicke nur betrübt:

Ja, wir leben Rosenstunden,
Blüthentage leben wir.
Aber ach! die Blüthen fallen,
Und kein Röschen bleibet hier.

Alles flüthet unaufhaltsam
In ein weitgeöffnet Grab.
Unser Liebe süße Wonne
Sinkt mit uns auch bald hinab.

Aber, holder Freund, o Lächle,
Lächle der Zerstörung Wuth!
Unsrer Seelen Erdenhülle
Nur verzehret ihre Gluth.

Sie entfliegen unverfehret
Auf ins befre Vaterland.
Es umhüllet sie auf ewig
Dort ein schönes Lichtgewand.

Liebe wird ihr neues Leben,
Keine Geisterliebe seyn.
Lächle, Wilhelm, Gatte, Bruder!
Ewig, ewig bist du mein!

Wilb. Köster.

T r o s t.

Der du mit freundlicher Huld an des Elends Krücke dich schmiegest,
 Und mit Liebe im Blick auf dem Traurigen weilst:
 Um die Gräber geschiedener Freunde schwebest du sinnend,
 Bis der Entschwundenen Bild tieferer Schatten umzieht.
 Auch die Todten scheuest du nicht, und gerne verweilst du,
 Wo verlassen und still wankt eines Weinenden Schritt.
 Lieblicher Genius, des Mitleids freundlicher Bruder,
 Schwebt nahe auch mir, wenn mich einst Trauer umfängt.

H. W. Bommer.

Der Wurm und das Heupferd.

Im Grase kroch ein Wurm umher
 Vom Maulwurf plötzlich weggeschenket.
 Ein Heupferd sah's von ungerähr,
 Und schrie: ey, Nachbar Wurm, was schleichet
 Ihr da so ängstlich auf und ab?
 Ach, sprach das Würmchen, Freund, mich schreckte
 Ein Mörder, der mir schon drey Stöße gab,
 Und dort mit Erde ganz den Nasen überdeckte.
 Wie kläglich, rief das Heupferd aus,
 Sein Leben so davon zu bringen!
 Du solltest der verdammten schwarzen Maus
 So wie sie wühlt, mit einem Mahl entspringen;
 Ein Heupferd ist kein Narr, wie du
 Ja Freund, versteht der Wurm, wohl kannst du meiner lachen—
 Allein willst du mich springen machen
 So gieb auch Füße mir dazu.

H e i m w e h.

Kommst du bald, o du der letzten Stunde
 Holder Engel, kommst du bald zu mir,
 Und entführst die müde, franke, wunde
 Seele in ihr heimisches Revier?

Lang gewünschet, lang ersehnt mit Thränen,
 Komm und löse sanft des Geistes Band;
 Sänftige des Herzens wildes Sehnen,
 Dämpfe seiner Leidenschaften Brand.

In der Sinne engem, finstern Lande,
 Fliehet die Ruhe ewig, Psyche, dich!
 Zu durchbrechen ihre dumpfen Bande
 Dehnt umsonst dein kühner Flügel sich!

Ewig zwischen Hoffen und Verzagen
 Zwischen Pflicht und frevler Lust getheilt,
 Ziehst du, rastlos her und hin verschlagen,
 Stets die Mitte, wo der Frieden weilt.

Auf! was säumst du, holder Todesengel?
 Lüfte ihres Nebelschleiers Saum!
 Tief vergessen aller Erdenmängel
 Grüße sie des Himmels Wölkerraum,

Schweb' auf tönenden, entbundnen Flügeln!
 Weber Sinnensturm und Grabesnacht
 Leicht dahin, wo von besonnten Hügeln
 Der Vollendung duft'ges Frühroth lacht!

Le-Pique.

Wider das Sorgen.

Wer sorgt, ist blind, und die Natur
 Hat keinen Reiz für ihn;
 Vergebens stellt sie Wald und Flur
 Vor seine Augen hin.
 Der Thor zertritt, von Grillen toll,
 Die Blume, die er pflücken soll.

(3)

Wer sorgt, ist taub, und ihm ertönt
 Umsonst der Lerche Sang;
 Er steht mit finst'rer Mien' und gähnt
 Bey froher Lieder Klang.
 Was Himmel in den Busen spricht —
 Des Freundes Sprache kennt er nicht.

Wer sorgt, ist stumm, und niemand lockt
 Aus ihm der Freude Laut.
 Sein Herz bleibt dem Gesang verstockt,
 Der, wenn der Abend thaut,
 Im Sirkel, den die Freundschaft schließt,
 Wie süßer Wein vom Munde fließt.

Wer sorgt, ist blaß — denn Wolke streicht
 Die Sorg' ihm ins Gesicht.
 Welk, wie der Tod, und hager schleicht
 Er aus der Sonne Licht,
 Das Gottes Berge golden mahlt,
 Und Freude seinen Kindern strahlt.

Wer forgt ist wach, und feucht und härnt
Im Graun der Nächte sich.

Dem Schummer ruft ein Herz, das lärnt,
Umsonst: erquicke mich!

Denn dieser Balsam der Natur
Ist für zufriedne Seelen nur.

Wer forgt, ist todt, so lang er lebt,
Und an der Kruste nagt.

Doch wenn der Tod die Sense hebt,
Ergittert er, und klagt —

Und sieht sich angstvoll weggebannt
Von Freuden, die er nie empfand.

Drum ringe von der Zauberinn,
Der Sorge, kühn dich los!

Natur lockt dich mit Muttersinn
In ihren Mutterschoos.

Hier labt dich Ruh und froher Muth —
Hier lebt es sich, hier stirbt sichs gut!

Hoffmann,

An Candidus.

(nach Martialis III. 26)

Güter hast du allein, allein, mein Candidus, Schätze,
 Goldne Gefäße allein, feines Geschirre allein,
 Massifus hast du allein, vom edeln Eakuber einzig,
 Weise bist du nur allein, du nur hast Wig und Verstand,
 Alles hast du allein, wer wäre so kühn, es zu läugnen?
 Aber Gemeingut ist deine gefällige Frau.

Frey.

An gewisse Dichter.

Ihr bittet wohl mit Recht den Gott, daßer euch führe;
 Apollo hütete ja schon vor Alters — Stiere.

H.

Amor und Lina.

(nach John Liljes Cupid and Campaspe)

Amor und mein Mädchen Lina
 Spielten einst Piquet um Küsse,
 Amor aber mußte zahlen.
 Dann verspielt' er seinen Köcher
 Seinen Bogen, seine Pfeile,
 Und die Tauben seiner Mutter,
 Und den Zug von Späßen auch noch.
 Die Corallen riß dann Amor
 Von den Lippen sich herunter,
 Und die Nöschchen, die an seinen
 Wangen, wie? weiß niemand, wachsen,
 Den Crystall von seiner Stirne,
 Und das Grübchen seines Kinnes,
 Und das Gold aus seinen Locken,
 Und des Nackens Marmor,
 Und sein silbernes Gefieder.

Alles dieß gewann mein Linchen,
 Als nun alle Liebesbriefchen
 Schöner Herrn und schöner Damen,
 Und Anakreons Gefänge,
 Die er, und der Sappho Lieder,
 Schön in Corduan gebunden
 Bey sich trug in seinem Jäckchen,
 Alle Muschen, alle Döschen,
 Alle Bildchen und Devisen,
 Und sein seidnes, buntes Jäckchen
 Nebst den Höschchen auch dahin war,
 Setzt er endlich auch noch seine
 Beyden Augen. Sie gewann sie,
 Und erblindet nun, stand Amor
 Auf, und trollte sich nach Hause.

*

That sie das an dir, o Amor,
 Ach! wie wird sie mich erst plündern!

Wilh. Köster.

An Holzmann.

(im May 1797)

So wird des Herzens Wunsch denn noch erfüllet,
 So wird die heisse Sehnsucht mir gestillet,
 Die längst mein liebend Herz gequält!
 So werd' ich, Theurer, wieder dich erblicken,
 Dich wonnevoll an meinen Busen drücken,
 Dem, ach! so lange du gefehlt.

Dich, Freund, des Geiſt in meinen Geiſt verwoben,
 Des Herz, vom Hauche mächt'ger Lieb' erhoben,
 Mit meinem rein zusammenstimmt,
 Des Wunsche sich in meiner Seele spiegeln,
 Dich, des Geheimnisse sich mir entsiegeln,
 Der meines Herzens Ton vernimmt —

Dich wieder finden, wieder sehn — o Wonne! —
 Ein neuer Frühling, eine schön're Sonne
 Sehn über meinem Leben auf.

Es schwinden schon des Unmuths Wolkenbilder;
 Es strahlt der Tag, die Lüfte wehen milder,
 Und Blumen blühen um mich auf.

Die halberkorb'nen Lebenstrieb' schwellen,
 Und der Empfindung langverschloßne Quellen
 Ergießen sich in vollem Drang;
 Und des Gefühls erschlaffte Saiten schwingen
 Voll neuer Kraft sich, und erklingen
 Harmonisch, wie der Harfe Klang.

Nicht Tage nur, nein! Monden, Jahre feiern
 Der Freundschaft hohes Fest wir, und erneuern
 Dann unsern alten heil'gen Bund.
 Der Trennung Sturm zerris nicht seine Siegel,
 Kein Wetterschlag der Laun' erbrach die Riegel,
 Und unterwühlte seinen Grund.

Zwar drohete der Er's Donnerstimme,
 Die Laune droht' in ihrem finstern Grimme
 Dem Bund Verderben oft und Krieg;
 Allein des Grolles finstre Wetter zogen
 Vorüber, und des Friedens schöner Bogen
 Verherrlichte der Treue Sieg.

Der Freundschaft starkem Arme wirds gelingen,
 Des Kummers mächt'gen Dämon zu bezwingen,
 Der meine Kraft gefesselt hält;
 Der Sorge Geister, die mein Glück zerstören,
 Kann nur des Freundes heil'ger Mund beschwören —
 An seiner Hand lacht mir die Welt.

Von seinem brüderlichen Arm' umwunden,
 Ertrag' ich still der neuen Trennung Wunden
 Mit frommer hoffender Geduld.
 Nicht alle Freuden mag der Staub vereinen,
 Nie mag des Glückes Sonnenstrahl uns scheinen
 Mit voller, unumwölkter Huld.

Doch höher selbst, als Hoffnung mich getragen,
 Trägt mich des Glückes kühner Flügelwagen,
 Da es mich dir entgegenbringt.

Der Freundschaft Lenz wird jetzt erneut uns blühen,
 Noch einmal uns sein Lebenshauch durchglühen,
 Der magisch Sinn und Herz verjüngt.

Wie reizend wird der Zeiten Strom uns fließen,
 Wie werden wir des süßen Glücks genießen,
 Das lächelnd uns entgegen schwebt!

Mit Blumen wird der Freundschaft Hand uns zieren,
 Uns der Vollendung Ziele näher führen,
 Nach dem mein Geist voll Sehnsucht strebt.

Bei dir wird mir der Himmel heller strahlen,
 Die schöne Erde sich mir schöner mahlen,
 Verjüngt mir prangen die Natur;
 Harmon'scher wird ihr Lebensquell mir rauschen,
 Und freudig — eifriger werd' ich belauschen
 Der Herrlichen geliebte Spur.

Dir folg' ich in des Wissens weiten Räumen,
 Und leichter brech' ich seines Gartens Bäumen
 Die Früchte der Erkenntniß ab.

Mit dir steig' ich zum dunkeln Labyrinth
 Der Wissenschaft, tauch' in die finstern Gründe
 Beherzter, glücklicher hinab.

Gefühlet von der Freundschaft Aetherwehen
 Streb' unverdroßner nach den Sonnenhöhen
 Des Ideales unser Herz.

An deiner Seite werd' ich muth'ger kämpfen,
 Der Leidenschaften Aufruhr leichter dämpfen,
 Und der Entsagung herben Schmerz.

Doch welcke nie im Tugendheiligthume
 Der Freude schöne, duftumflorne Blume,
 Die unsre jungen Schläfe schmückt.
 Kein finst'rer Ernst soll unsre Stirn umschatten,
 Mit Pflichteneifer darf die Lust sich gatten,
 Die den Ermatteten erquickt.

Drum steige stets von festlichen Altären,
 Die ewigholden Grazien zu ehren,
 Des Zwillingsopfers Weihrauchduft!
 Sie werden uns des Bechers Freuden würzen,
 Mit frohen Spielen uns die Zeiten kürzen,
 Wann uns der Ruhe Stunde ruft.

Mit dir 'betret' ich froh das Lustgefilde
 Der Phantasie, und ihre Lichtgebilde
 Stehn in erhöhter Schöne da.
 Mit neuem Reiz ertönen alte Lieder,
 Von Räthselbildern fällt die Decke nieder,
 Und süßer duftet's fern und nah.

Gezogen von der Dichtkunst Zaubermächten
 Enteilen wir der Erde banger Mächten
 In der Ideen heitres Land;
 Hier wandeln wir gleich Göttern und Heroen,
 Der Schwächen ängstendem Gefühl entflohen,
 Und frey von jedem ird'schen Band.

Nur in der Schönheit heiligem Genusse,
 Gepaaret mit des Mitgefühls Ergüsse,
 Entzündet sich die höchste Lust.
 Mir flammt die Seele schon, von Ahnung trunken,
 Von jener Seligkeit goß sich ein Funken
 In meine hochgehobne Brust.

Doch es versagt die Sprache Bild und Zeichen,
 Die lächelnden Gesichte zu vergleichen,
 Worin die Zukunft sich mir mahlt.
 Ich komme, Freund. Die Gegenwart belebet
 Den holden Traum; verwirklicht nun umschwebet
 Er uns in reizender Gestalt.

Graug.

Inskrift an eine Kirchhofshüre.

Daß hier nicht jeder fast dem andern widerspricht,
 Und keiner rachevoll den andern
 Hinwegdrängt, oder zwingt, als Bettler auszuwandern,
 Kommt daher, Freund — : sie leben nicht.

H.

Auf die Stelle

in dem Gedichte der Dem. Maisch., das Heidelberger
 Schloß (*) "

" Palatinus seht es deinen Söhnen

" Am Gefühl des Herrlichen und Schönen " u. s. w.

Glaub' es, o Dichterin, nur! Auch in die Hände der Pfälzer
 Schüttete mächtig der Gott Kunst und allerley Kraft!
 Aber wie magst du nur fragen? Ist der denn weniger Dichter,
 Der, wenn der Genius winkt, nicht gleich die Presse beschießt?

K.

(*) Siehe: Taschenbuch von Carl Bang, f. d. J. 1797. S. 195.

Erneuerung.

(1794)

Schon hatt' ich mich in öder Nacht verloren,
 Verschlossen war mein Sinn, stumpf mein Gefühl,
 Schon hat ich jeder Freude abgeschworen,
 Verhaft war mir des Lebens Gaukelspiel.

Kalt sah ich jede Blüthe wekkend fallen,
 Die in des Daseyns May mein Herz gepflückt,
 Der Jugend goldnes Ideal verwallen,
 Das himmelan den kühnen Geist entzückt.

Die Sonne sank, die Sterne traten leise
 Aus öder, schwarzer Mitternacht hervor.
 Heil mir! vollendet ist die Pilgerreise;
 Es öffnet sich des stillen Landes Thor.

Ich lebe noch? — Wer zieht aus diesem Dunkel,
 Mit warmer Hand, mit himmelklarem Blick,
 Aus Grabesnacht zum hell'sten Sonnensfunkel
 Wer zieht ins Leben magisch mich zurück?

Du, Engel, bist — und frisches junges Leben
 Wird in des Herzens Pulsen hüpfend wach.
 Neukräftig hebt die Brust ein süßes Wehen,
 Dem Auge strahlt ein neuer, heitrer Tag.

Zu Trost und Lust wardst du mir auserkoren,
 Dich schenkte mir ein gütiges Geschick;
 Und liebend führt die freundlichste der Horen,
 Ein schön'res Blüthenalter mir zurück.

Le Pique.

Als D. Purcellius in die Kirche begraben
 wurde.

Einst lebend wollte dieser Preis der Pfaffen:
 Durch seine Predigten und Schriften
 Uns all vereseln und verassen,
 Nun todt, will er uns gar vergiften.

Wilh. Köster.

An den Mond.

Mond, vor dem dem Feigen grauet,
 Gottesacker machst du schön;
 Schön die Linden, die bethauet
 Um die morschen Mauern stehn;
 Schön die Rose, die voll Duft
 Blühet auf des Freundes Gruf.

Ferne, ferne vom Getümmel
 Und den Puppen dieser Welt,
 Weil' ich, wo dein Licht vom Himmel
 Grab und Kreuz und Kranz erhellt;
 Weil' ich gerne, wo dem Freund
 Unbelauscht mein Auge weint.

Göttliche Gedanken zeuget
 Dieser Gräber Einsamkeit;
 Meiner Seele Fittig steigt
 Ueber das Gewirr der Zeit —
 Und die Müde ahnet schon,
 Tugend, deiner Kämpfe Lohn!

Hoffmann.

(4)

Die Biene und der Schmetterling.

Ein eitler bunter Schmetterling
 Flog jüngst im Garten hin und wieder,
 Und blickte stolz auf eine Biene nieder,
 Die lang an einer Blume hing.
 Du Thörinn, rief er, kennst die Freude
 Des Lebens auch noch nicht, und hängst so mühsam da!
 Sich her, ich flattere fern und nah —
 Am Kohl, am Rosenstrauch, dann hin zur Pappelweide,
 Von da zum Nelkenbeet, dann auf des Sumpfes Ried.
 Was unser eins doch nicht in einer Stunde sieht!

Ha! sprach die Biene, nicht im Sehen,
 Im Flattern nicht und Müßigstehen,
 Liegt unsers Lebens Seligkeit.
 Wir nützen unserm Volk, indem wir fliegen,
 Und sammeln für die Winterzeit,
 Anstatt, wie du, uns thöricht zu vergnügen.

 Der Odenwälder.

Ich bin ein Odenwälder!
 Mein braunes Aug blizt hohen Muth,
 Und hörbar klopft
 Ein freyes Herz im Busen mir.

Ich bin ein Odenwälder:
 Und Hasser aller Weichlichkeit.
 Hier diesen Arm
 Füllt ungeschwächtes, festes Mark.

Ich bin ein Odenwälder!
 In meinen Kittel eingehüllt
 Bieth' ich der Gluth
 Bieth' ich dem Wintersturme Trotz.

Ich bin ein Odenwälder!
 Bey meinem Brot und Drackes Frucht,
 Und süßem Most
 Beneid' ich keines Fürsten Mahl.

Ich bin ein Odenwälder!
 Den Armen faß' ich bey der Hand,
 Und geb' ihm Brot
 Und lab' ihn gern mit meinem Most.

Ich bin ein Odenwälder!
 Im hundertjäh'gen Eichenforst
 Umschweben mich
 Die Schatten aus der Heldenzeit.

Ich bin ein Odenwälder!
 Und hör' im lauten Eichensturm
 Der Helden Ruf:
 Hier floß für Freyheit unser Blut!

Ich bin ein Odenwälder!
 Beym hohen Rufe steigt mein Haar,
 Es schwillt mein Herz,
 Für sie zu sterben süßen Tod!

Hoffmann.

Die furchtbare und liebliche Gestalt des Todes.

Nahst du dem Ende dich, Freund, und schneidet die schreckliche Parze
Deinen Faden nun ab, winket Verschwinden dir zu:

Sage, wie hast du gelebt? — Es nahet mit schweigendem Ernste
Nun dein Richter heran. Sieh', er tritt näher. Du bebst,
Oder lächelst ihn an. Denn es erscheinet nicht immer

In derselben Gestalt seinen Geweihten der Tod.

Quält dich mit später Neu begangner Sünden Erin' rung,

Ruft sie mit schrecklichem Ton dein Gewissen dir zu —

D dann erscheinet er dir mit furchtbar drohender Miene,

Führt in schwarzem Gewand deine Thaten dir vor.

Surien sind sein Geleit; er schwingt das Haupt der Meduse

Zürnend über dich hin — angstvoll sinkst du in Nacht.

Aber was naht für ein Jüngling? Ihn wölket das göttliche Mitleid

Sanfter, trauernder Ernst, und den verklärten Blick

Trüben Thränen. O sieh', er winket dir lächelnd hinüber,

Reicht dir zum schweren Schritt sanft und gefällig die Hand

Ihn unwringen edle Gestalten; in freundlichem Zauber

Stellt er das schöne Bild deines Lebens dir vor.

Zeigt dir, nun nicht mehr fern, in lieblicher Nähe, der Zukunft

Göttlichen Schimmer, und hehlt deinen brechenden Blick,

Daß er noch einmal flammt zum großen Vater der Liebe,
 Dann mit Ahnung, im Licht bald zu erwachen, sich schließt.
 H. W. Sommer.

An die Herren M. N. D.

Eure Distichen sind Epigramme. Man sieht es ja deutlich,
 Wie im Hexameter ihr die Büchsen ladet und zielet,
 Und im Pentameter trifft über und neben das Ziel.
 Wilh. Köster.

An Laura.

(als eine ansteckende Krankheit eingriffen war)

Laura! wenn die schnelle Seuche
 Gift und Moder von sich haucht,
 Und aus jeder neuen Leiche
 Neue Kraft zum Tödten saugt;
 Wenn sie, ihren Kelch zu trinken,
 Starke Männer niederschnellt,
 Dort zur Rechten, hier zur Linken
 Jünglinge und Knaben fällt;
 Unsern Bräuten selbst den langen
 Weissen Sterbemantel reicht,
 Ach! die Rosen ihrer Wangen,
 Ihrer Lippen Purpur bleicht,
 Daß im Strom der Todtensänge
 Die umwogte Seele irrt,
 Welt und Himmel ihr zu enge
 Und mein Thal zur Wüste wird: —
 Ach! dann denk' ich nicht der Freude,
 Keine Harfe schweigt wie ich,
 Dieß nur hebt noch ihre Saite:
 Mädchen, Gott erhalte dich!

Eldorado.

„ Sprich, wo find' ich Eldorado? “

Eldorado liegt nicht hier.

Wo der Hauch des Todes flüstert,

Wo die Nacht der Schatten düstert,

Zeig' ich Eldorado dir.

„ Sprich, wo find' ich Eldorado? “

Ach du gehst im Sonnenlicht,

Aber wo auf Flur und Hügeln

Sich der Sonne Strahlen spiegeln,

Da ist Eldorado nicht.

„ Sprich, wo find' ich Eldorado? “

Wo Aurora nicht mehr steigt;

Wo die Rosen nicht mehr blühen,

Und der Hall von Melodien

Unser Herz nicht mehr erweicht.

„D wo find' ich Eldorado?
 Wo die Freyheit ewig lacht;
 Wo die Herzen nicht mehr bluten,
 Und die Thränen nicht mehr stutthen,
 Wo kein Sultan zittern macht.“

Eldorado liegt im Schleyer
 Steter Dämmerung verhüllt;
 Da, wo Lethe's Quelle fließet,
 Die Vergessenheit uns grüßet,
 Und die süße Schaale füllt.

Tief im Schoos der Erde winket
 Eldorado, schön und kühl;
 Wo im linden Westeswehen
 Todtenblumen auferstehen,
 Suche deiner Wünsche Ziel.

Eldorado ist im Grabe;
 Duster, aber still und schön. —
 Willst du mit auf diesem Pfade
 Zu dem schweigenden Gestade,
 Mit nach Eldorado gehn? —

Karl Hadermann.

Neujahrslied.

Auf, und singet,
Brüder, bringet

Diesem Jahr das Lebewohl!
Horch, schon tönt die Abschiedsstunde!
Auf und trinket in die Runde!
Dieses Glas dem alten Jahr!

Süßer Schauer
Leise Trauer

Weht durch unser aller Brust —
Schwand von unsern Blütenjahren
Nicht der schönsten eins, die waren,
Wieder in die Nacht zurück?

Dank und Freude
Spiegle heute

Sich in jedes Bruders Blick!
Heil uns! Noch sind wir verbunden,
Trennung schlug uns keine Wunden,
Noch ging uns Freund Hain vorbei.

Heil'ge
Süßer
Lauter
Hebera

Goldn
Daj
Wied
für d

Jeder
Und
für
Drog

Rein und helle
 Fließt die Quelle
 Heil'ger Wahrheit, strömt der Born
 Süßer Freyheit uns — doch یرen
 Tausend noch in Nacht — es klirren
 Ueberall der Fesseln viel!

Kehre wieder,
 Schwebenieder
 Goldner Friede, Himmelssohn!
 Daß in deinem weichen Arme
 Wieder neu der Mensch erwarmer
 Für die sanft're Menschlichkeit!

Heitre Stille
 Freudenfülle
 Jedem der für Recht und Pflicht
 Und für Wahrheit innig glühet,
 Für der Brüder Wohl sich mühet,
 Trotz des Seelenpöbels Haß!

Heil dem Vater
 Und Berather
 Seines Volkcs, das ihn liebt,
 Weil er's nicht in Sclavenbande
 Zwingt, und nicht an fremde Lande
 Hochverrätherisch verkauft!

Aber Schande,
 Hohn und Bande
 Jedem, der die Menschheit plagt!
 Sey er König — oder Lecke
 Dessen Speichel — ihn erschrecke
 Schon des freyen Mannes Blick!

Ruh und Frieden
 Jedem Müden
 Nach des Tages schwerer Last!
 Trost und Hülfe jedem Kranken! —
 Allen, die am Grabe wanken,
 Einen milden Abschiedstag!

T r i n k l i e d.

Laßt Fürsten ihre Kronen, lieben Brüder,
 Laßt ihnen ihres Goldes Quark!
 Hier herrscht die Freude! Hier sind Wein und Lieder,
 Für deutsche Männer, deutsch und stark.

Wißt, keine Krone macht es hell im Hirne,
 Kein Gold stillt eines Busens Schmerz;
 Gesang und Wein entrunzeln jede Stirne,
 Gesang und Wein erfreun das Herz.

Singt dann und kostet diesen Saft der Reben,
 Weil Notho noch am Faden spinnt,
 Und freut euch, daß bey dieser Spanne Leben,
 Wir glücklicher, als Fürsten sind.

N.

Die Engelswiese

bey Heidelberg.

Dort, wo der einsame Pfad den Freund der stärkenden Aussicht
 Weithin über des Stroms zürnendes Rauschen erhebt,
 Dort belohnet den Wacker am Ziele des felsigten Steiges
 Eine Stätte der Ruh unter den Schatten des Hains.
 Vor ihm spielet ein Quell, rein, wie die Wasser des Hämusk,
 Mit Gesundheit erfüllt strömt er sein Leben hinab.
 Und die Wies' empfängt, es trinkt die Blume das Leben,
 Wie der blühende Strauch, welcher die Orkne begränzt.
 Einß besuchten hier der Edlen viele die Quelle,
 Franken Labung aus ihr, bauten ihr Mahle von Stein,
 Oder sangen ein Lied in des Bergwalds tönenden Hallen,
 Dir, o Jugend, geweiht, hoher Empfindungen voll.
 Dann vergaßen sie bald der Sorgen im Arme der Freundschaft,
 Ueber Stürmen der Zeit standen die Tapfern erhöht.
 Ahnungen höheren Seyns durchschauerten alle Gebeine,
 Ihrem begeisterten Blick nahe die himmlische Welt;
 Und als schwebeten Boten des Himmels auf Purpurgewölken
 Sichtbar nieder, erschuf Liebe den Himmel um sie.
 Engelswiese nannt' ihr Dank die heilige Ruhstatt,
 Noch in der Enkelinn Dhr haltet der verewigte Dank.

R.

W ü n s c h e.

Könnst' ich dichten, wie Wieland,
 Könnst' ich denken, wie Leibniz,
 Könnst' ich lieben, wie Fanny,
 Und entbehren wie Dhereit;

Ha! dann lebt' ich ohn' Ende,
 Häufte Schätze der Wahrheit,
 Wär im Himmel auf Erden,
 Wär ein König beim Wasserkrug.

H.

Das Lager der Zeit.

Hell ist jegliche Nacht gegen die Wohnungen,
 Wo die künftige Zeit schlummert und harret, bis
 Sie die rauschenden Heere
 Ihrer Jahre versenden wird.

Undurchbringlich und schwarz schließet das eberne
 Thor die Stätte der Ruh. Wehe dem Albernem,
 Der zu öffnen es wagte,
 Ehe sie selber den Riesenarm

Nach dem Riegel gestreckt. Wehe dem Albernem,
 Den es lüftet zu sehn, wie sie den Nachtpallast
 In der Tiefe beherrsche,
 Oder welche Gestalt ihr dort

Schon der Ewige gab. Nimmer, o nimmer wird
 Eines Sterblichen Hand tasten die Schlummernde,
 Nimmer lüften den Vorhang,
 Der ihr heiliges Bett' umhüllt.

Reimold.

E r i n n e r u n g.

Wann die Nacht mit nassem Flügel
 Sich aus ihrer Grotte hebt,
 Und so traurig Thal und Hügel
 Und Gefilde überschwebt:
 Denk' ich oft den frohen Zeiten
 Meines Kinderlebens nach.
 Geister abgeschiedner Freuden
 Machen meinen Kummer wach.

Ach, mich trafen keine Sorgen
 Als ich noch mit Knaben sprang.
 Hüpfen sah mich jeder Morgen
 Jeder Sonnenuntergang.
 Von Erdichtung was zu hoffen
 Kam mir nimmer in den Sinn;
 Ohne falsch, und frey und offen,
 War ich froher — als ich bin.

(5)

Zwang umschlingt des Mannes Tritte,
 Und verkrüppelt seinen Lauf;
 Sieh, bey jedem raschen Schritte
 Pflast ein Heer von Gaffern auf!
 Schmähslich übertünchen müssen —
 Ubertünchen müssen wir
 Unser Glauben, unser Wissen,
 Hoffnung, Sorgen und Begier.

Alles wollt' ich gern entbehren,
 Was die Jugend süßes gab:
 Wischte Gott nur diese Zähren
 Von verhärmt'ner Wange ab.
 O du Führer meiner Tage!
 Mache Lasten mir zur Pflicht —
 Jedes Leiden, jede Plage,
 Nur des Scheines Larve nicht.

Apologie der Hoffnung.

(an Herrn N.)

Schmäh nicht die Göttinn, die, wo Herzen trauern,
 Wo der Kummer weilet, süße Eröstung spricht,
 Die, wie Eos Schimmer, durch verschloßne Mauern
 Und durch öde Nächte zum Verlassnen bricht;
 Paraklet, in deinen Hallen Heloisen
 Noch im Niedersinken aufgerichtet hält,
 Und für Welten, wo nur ew'ge Blumen sprießen,
 Ihren matten Blick erhellet.

Schmäh nicht die Göttinn, die so leicht das Leben
 Und so leicht das Sterben Unglückskindern macht,
 Die uns, wenn wir feige vor dem Schicksal beben,
 In die Finsternisse einen Himmel lacht.
 Die noch Berthern zu der tödtenden Pistole,
 Wie schon Erd' und Himmel seinem Blick entweicht,
 Mild und freundlich eine schimmernde Phiole,
 Angesfüllt mit Nektar, reicht.

Sage, Freund, wer trocknet unsre heißen Thränen?
 Trocknet nicht die Hoffnung sie vom Angesicht?
 Ist nicht sie es, die dem unruhvollen Sehnen
 Im Prophetentone, was es sucht, verspricht?
 Führet nicht auf dieses Lebens wilden Wogen
 Unfers Schicksals Ruder einzig ihre Hand?
 Bringt sie, wenn zuweilen die Orakel trogen,
 Nicht uns dennoch an das Land?

Ist nicht selbst die Täuschung ihres Zauberstabes
 Uns ein sanfter Balsam gegen jedes Leid?
 Wird durch sie das Lager unfers dunkeln Grabes
 Nicht zur Schlummergrotte feyerlich gemeiht?
 Nein, ich stimme nimmer, Freund, zu deinen Klagen,
 Wie beredt auch deine Muse zu mir spricht;
 Gott, wie könnt' ich ruhig meine Bürde tragen,
 Stärkte mich die Hoffnung nicht!

Karl Hadermann.

Epistel an meinen Freund B. in E.

(Decemb. 1796.)

Aus dem Sorgenstuhl, worauf ich sinnend sitze,
 Aus dem Bücherhaufen, wo die weise Mäze
 Kaum hervorschaut, tönt ein Gruß dir zu.
 Ach von ferne her! denn weite, weite Räume
 Trennen uns, und auch der seligste der Träume,
 Der zu euch mich zaubert, schafft nur kurze Ruh
 Meinem armen Herzen, das der Trennung Wunden
 Nun erst lebhaft fühlt. Wo sind sie hingeschwunden,
 Jene Abende, Genusses voll?
 Wo bey'm Mahle, das vertraute Freundschaft würzte,
 Heiteres Gespräch die Zeit uns kürzte,
 Jedem Munde holder Scherz entquoll?
 Wo bey'm Klang der Saiten liebliche Gesänge
 Tönten; wo uns dem Gewühl der tollen Menge
 Sanfte Scille, süße Ruh entriß,
 Wo ein guter Genius, der eure Liebe

Mir erwarb, die schönsten, edelsten der Triebe
 Und des Lebens Werth mich fühlen ließ? —
 Ach verloren sind sie! Mit gesenktem Flügel,
 Still und trauernd, wie am Abend um den Hügel
 Noch der Sonne Glanz in trübem Dufte schwimmt,
 Schwebt Erinnerung um sie, und zögernd weilet
 Meine Phantasie, bis jeder Strahl enteilet,
 Und mir grausam allen Trost benimmt.
 Wie die Braut den Eheuern, wann des Scheidens bange,
 Trübe Stunde naht, mit schwerem Herzen lange,
 Und mit Thränen fest umarmt noch hält —
 Wie sie, Demantketten gleich, sich um ihn windet,
 Wie sie das nur denkt, nur das empfindet,
 Was sie nun verliert, und was ihr fehlt.
 Zwar der Treue, den dem liebevollen Herzen
 Feindlich das Geschick entreißt, den ihre Schmerzen
 Bang begleiten, kehret bald zurück —
 Aber ach! des Wiedersehens Ahnungsfreude
 Unterliegt dem nagenden Gefühl, daß heute
 Auch der schärfste, sehnsuchtsvollste Blick
 Ihn nicht findet. Ja, des Menschen höchste Wonne
 Ist nur eitler Traum. Heut' leuchtet uns die Sonne

Schön am Himmel; aber schwarze Nacht
 Hüllet Morgen jeden Glanz; wo laute Freude
 Gestern jubelnd schallte, überrascht dich heute
 Ein Gesicht, aus dem Verzweiflung lacht.
 Sieh' ein Volk, das, von Tyrannen sich zu retten,
 Stolz und muthig sprengt seine Sklavenketten,
 Menschenrecht uns wieder kennen lehrt —
 Leichter wird es dir ums Herz — doch, schau die Horden
 Wie sie Hütten plündern, rauben, morden —
 Ach! sie sind der Freiheit noch nicht werth!
 Freund, mir wird die Seele trüb. Wo ist die Würde
 Die uns adeln soll? Auf diesen Ball verirrt
 Sich ein schwaches, stolzes Mittel Ding
 Zwischen Gott und zwischen Teufel. O mir schwindet
 Bald mein Glauben; unter morschen Trümmern windet
 Er sich mühsam durch, und kaum entging
 Er dem Sinken noch. Denn auch die bessern Seelen
 Sind der Vorurtheile Spiel; auch diese quälen
 Oft mit selbstgeschaffnen Schmerzen sich,
 Und das Edle, das im guten Menschen lebet,
 Das die Brust ihm ahnend hebt, nach oben strebet,
 Schützt ihn zwar, doch oft nur kümmerlich.

Aber wohl mir nun, o Freunde! Meinen Glauben
 An das Herz des Menschen mag mir niemand rauben,
 Denn in eurer edeln Freundschaft Bild
 Nahl't die Menschheit sich mir lauterer und reiner,
 Strahlt die sanfte Ruhe, die von nun an keiner
 Neidisch mir entreißet; ihm entquillt
 Süße Tröstung, wenn der Menschen schwarze Tücke
 Tief mein Herz verwunden, wenn im trüben Blicke
 Finst'rer schwerer Gram sich wölken will;
 Wenn sich Bosheit, meine Ruhe zu verschleichen
 Hinterlistig hebt. — Vor euerm Bilde weichen
 Alle Sorgen und es wird so still
 Mir im Herzen; wie wenn Abends frische Kühle
 Leis' und sanft herabthaut, jegliches Gewühle
 Nach und nach in tiefes Schweigen stirbt:
 Alles ruht: nur in der Eiche Wipfeln flüster'n
 Sanfte Abendwinde, und den Hain undüstern
 Tiefre Schatten, wo die Grille zirpt.
 Wie wann unter der Zephyre lindem Säuseln
 Sich des Sees klare Wellen lieblich kräuseln,
 Ihn beglänzt des Mondes Flimmerlicht —
 Nur der Ruder Schläge tönen durch die Lüfte,

Und d
 Athme
 Solch
 Dieses
 Toller
 Täglich
 Werde
 Und du
 Harmon
 Die von
 Die ein
 Nur m
 Kennt
 Dit des
 Lebe w
 Die an
 Dir ga
 Hold
 Uns h
 Schön

Und des Fischers Lied, der liebliche Gedülste
 Athmet, stört dies holde Schweigen nicht.
 Solche sanfte Ruhe wohnt in meiner Seele.
 Dieses stille Glück genügt mir; die Befehle
 Toller Mode mag ich nicht verstehn.
 Täglich tönt in mir die große Wahrheit lauter;
 Werde immer edler, mit dir selbst vertrauter,
 Und du wirst den Weg des Lebens gehn.
 Harmonie, du bist der ächten Freuden Quelle,
 Die von oben, unerschöpflich, neu und helle
 Wie ein Balsam in die Seele fließt.
 Nur wer dich liebt, kennt den innern Frieden,
 Kennt das ächte Glück, das uns hienieden
 Oft des Erdendaseyns Last versüßt.
 Lebe wohl, mein Bester! auch die heisse Liebe,
 Die an dich mich fesselt, meine edlern Triebe
 Dir ganz eignet, wirkt die Harmonie.
 Holde Göttinn, die von dort mit sanfter Klarheit
 Uns herüberstrahlt, der hehren, ewgen Wahrheit
 Schöne Schwester, o verlaß uns nie!

H. W. V o m m e r.

Der Schnupftobak.

(1778)

Dich sing ich, Staub in meiner Dose,
 Dich Staub voll Geist,
 Der mehr noch als der Duft der Rose,
 Die Nase speißt!

Dich, o du Labsal, das zum Sitze
 Der Seele dringt,
 Und hurtig, gleich dem Schlangengebisse,
 Gedanken bringt!

Du senkst in menschliche Gemüther
 Der Freundschaft Zug;
 Wie manches Herz, das deutsch und bieder
 Durch dich mir schlug!

Und peinigt uns nicht oft der Ehoren
 Fühlloser Schwarm?
 Selt nicht ihr Wis oft unsern Ohren
 Verschwendrisch — arm?

Ach! wärest du in diesen Nöthen
 Nicht unser Theil —
 Sie würde, ja sie würd' uns tödten
 Die Langeweil'.

Wen seh ich wieder lieb gewinnen
 Den blut'gen Krieg,
 In sich vertieft auf Plane sinnen
 Für Schlacht und Sieg?

Sieh! — unterm ^{Güt} Stern sein Auge funkelt —
 Der Preußen Herrn!
 Was deckt sein Kleid, und was verdunkelt
 Den Königsstern? —

Du bist, Cobak! sein Freund im Stillen,
 Im Cabinet,
 Und wenn er unterm lauten Brüllen
 Der Feldschlacht steht!

Hoffmann.

Als ich einen Apfelbaum im *** Garten
geseht und gepropft hatte.

Ich pflanzte dich —

Dich siehst ein Andern blühen;
Ach deiner Früchte rothe Wangen glühen
Für ihn, für ihn einst, nicht für mich!

Ihm wirst du hier
Des Durstes Sehnsucht stillen;
Mit süßem Most und Mark den Schwelger füllen,
Und nimmer danken wird ers mir.

Ihm wird vom Aft
Der Fink und Hänfling schlagen.
Du armer Mann! und keiner wird es sagen,
Daß du den Baum gepropft hast.

Doch still, mein Herz!
Entreiß dich der Trauer!
Den Pflingling laß dem künft'gen Gartenbauer
Und stille deinen Vaterschmerz!

er Garten

ellen,

en,

tauer

Handwritten title or text at the top of the page.

Handwritten musical notation on five staves, including notes, rests, and clefs.

Frohsinn.

Sanft und heiter.

Ich bin arm, aber froh. Liege Nachts auf Stroh.

Hab' ein kleines Häuschen, wohnt da Gril' und Mäuschen. Aber ich bin froh,

Aber ich bin froh!

Wir säen oft,
 Wo uns kein Halm erfreuet;
 Und groß ist der, der seine Saaten streuet,
 Auch wenn er nicht zu ernten hofft.

W.

F r o h s i n n.

Ich bin arm, aber froh.
 Liege Nachts auf Stroh.
 Hab' ein kleines Häuschen,
 Wohnt da Grill' und Mäuschen,
 Aber ich bin froh.

Käm' ein Nabob zu mir,
 Sprach': „zieh fort von hier,
 Wohn' auf meinem Schlosse,
 Sitz' auf meinem Rosse,
 Isß und trink' aus Gold.“ —

Sprach' ich : Dank dir gar schön!
 Mag nicht mit dir gehn.
 Schönen guten Morgen!
 Schätze machen Sorgen,
 Ruh beglücket nur.

Käm' ein König heran,
 Sprach: „ sey großer Mann!
 Trage Prachtgewänder,
 Ordenskrenz und Bänder,
 Heiße von und zu!“ —

Ganz gehorsamer Knecht!
 Laß mich schlecht und recht!
 König, Gott befohlen!
 Ehre brennt die Sohlen,
 Ruhm beglücket nie.

Käm' ein Garfoch herein,
 Böthe Punsch und Wein,
 Schnepfendreck und Braten,
 Dick' und dünne Fladen
 Schnapps und Zuckerbrot.

Großen Dank für den Schmaus!
Geh nur wieder 'naus.
Schönen guten Abend!
Schwarzes Brot ist labend,
Wenns ein Froher ist.

Ich bin arm, aber froh.
Herz, bleib' immer so.
Bis ins Grab hinunter
Sei vergnügt und munter,
Frey und himmelfroh!

Wilh. Köster.

Die gewelkte Blume.

Meine zarte, meine holde Blume,
 Kaum entsproßt des Herzens lockerm Grunde,
 Kaum entfaltet von der Mutter Sonne
 Ehren, ewig neuen Segensträften,
 Neiget schon das Haupt.

Bang und zweifelnd sah ich lang die Knospe:
 Wird sie, dacht' ich, fröhlich sich enthüllen?
 Wird kein Hagelwetter sie zerstören?
 Keine wilde Faust den Stengel knicken?

Und — o Wonne! — höher stets und höher,
 Röther stets und röther schwoll die Knospe;
 Ihres Busens Heiligthum erschließend,
 Tausendblättrig sich entfaltend, stand sie,
 Düftete so lieblich,
 Lächelte so süß.

Sie zu pflegen, wenn des Frühroths Gluthen
 Fern erdämmerten in Osten, wenn der Abend
 Liebend jedes Kind der Mutter Erde
 Mit der dunkeln Hülle überdeckte:
 Süße Hoffnung! Goldne Blüthenträume!
 Ihr seyd hin!

Hinter Wolken tritt die Sonne meines Tages;
 Unerquickt von ihren milden Strahlen,
 Unerfrischt von ihres Kusses Balsam,
 Steht die zarte, halbgerEIFte Blume,
 Einsam trauernd.

Ach! in ihres duft'gen Kelches Mitte
 Senket sich der Wurm und greifet,
 Greift ihr tieffstes, ihr geheimstes Leben
 Zehrend an.

Die Berwesung mit dem kalten Finger
 Streift den frischen Farbenglanz von ihren
 Blättern, die der Wind verstaubt.

Unerquicklich ist mir nun des Tages
 Süßes Licht, das Leben öd und traurig;
 An des Styr urnächtlichem Gestade
 Schwankt mein Tritt, es brausen seine Wellen:
 Dumpf zu mir herüber an das Ufer,
 Regen schaurig mir den Fuß.

Le Pique.

Der Morgen.

(Sonett)

Er tritt hervor aus dunkelblauen Hügelst,
 Der goldgelockte Gott in seiner Pracht;
 Ich seh' ihn sich im Perlethau der Nacht
 Und in des Flusses klaren Wellen spiegeln.

Mein Seufzer steigt: ach könnt' ich doch auf Flügeln
 Dahin, wo Phöbus der Geliebten lacht!
 O könnt' ich ihr, aus Träumen süß erwacht,
 Den Morgengruß mit tausend Küßten siegeln!

O Himmelssohn, wann wird dein sanftes Licht
 Mir Hymenäus' Donnetag verklunden?
 Wann Hesper mich in ihren Armen finden?

Ach warum darf sich Lieb' um Liebe nicht
 Wie Eichen um die traute Ulme winden,
 Wenn Irene ihren heil'gen Segen spricht!

Karl Hadermann.

(1)

Mein Jüngling.

(für Gott)

Jüngling, freiset deutsches Blut:
 In den Adern dir?
 Blüht aus deinen Augen Muth
 In die Seele mir? —
 Jüngling, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Mann für mich!

Hängst du, wie ein Säugling, am
 Busen der Natur?
 Folgst du, gleich dem jungen Lamm,
 Ihrem Rufe nur? —
 Jüngling, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Mann für mich! —

Weilst du gern am Schmerlenbach,
 Der durch Blumen walt?
 Reizt dich Philomelens Ach!
 Das im Thale schallt? —
 Jüngling, o dann lieb ich dich,
 Und du bist ein Mann für mich!

Gab Natur ein Saitenspiel
 Dir in deine Hand;
 Singst du deutscher Brust Gefühl,
 Deinem Vaterland? —
 Jüngling, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Mann für mich!

Gilt bey dir ein froher Blick,
 Und ein gutes Herz,
 Mehr als großer Thoren Glück,
 Mehr als schimmernd Erz? —
 Jüngling, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Mann für mich!

Bleibt dein Herz mir noch geweiht,
 Wann dieß Aug' verlöscht,
 Von der Wange mir die Zeit
 Diese Rosen wischt? —
 Jüngling, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Mann für mich!

Komm, des Kusses Labewein
 Labe deine Brust!
 Komm ich will dir Rosen streun,
 Wo du wandeln müßt! —
 Jüngling, o wie lieb' ich dich,
 Komm, o komm, und wähle mich!

(2)

Mein Mädchen.

Mädchen, strahl aus deinem Aug
 Mutterberg Natur?
 Mahl dir, wie die Ros' am Strauch,
 Sie die Wange nur? —
 Mädchen, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Weib für mich!

Bist du sanft und mild und gut?
 Bebst du, süßes Kind,
 Wenn des frommen Täubchens Blut
 Von dem Messer rinnt? —
 Mädchen, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Weib für mich!

Liebst du Sang der Nachtigall
 Und der Lerche Lied?
 Pflückst du's, wenn am Wasserfall
 Dir ein Blümchen blüht? —
 Mädchen, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Weib für mich!

Schleichst du, macht der Städterinn
 Langeweile Pein,
 Gern zu deinem Mädchen hin,
 Bey der Lampe Schein?
 Mädchen, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Weib für mich!

Reicht mit feinem Trossenhut
 Dich kein reicher Thor?
 Ziehst du Witz und Biedermuth
 Seinem Golde vor? —
 Mädchen, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Weib für mich!

Mich vom Gatten einst das Glück,
 Der nicht selavisch kroch:
 Gnügte da der trene Blick,
 Dir die Kruste noch?
 Mädchen, o dann lieb' ich dich,
 Und du bist ein Weib für mich!

Huldinn, sprich, wo wandelst du?
 Sprich, wo find' ich dich?
 Find' an deinem Busen Ruh,
 Süße Ruh für mich? —
 Welch ein Gott zeigt freundlich mir,
 Engel, einen Weg zu dir? —

Hoffmann.

Die Freude des Weisen.

(Der Frau Administrationsrätthin Wilhelmi zu Heidelberg an
ihrem 64sten Geburtstage gewidmet. Den 31. Dec. 1796.)

Gefühllos, wenn Vergnügen winket, stehen,
Und ohne Wunsch Genuß des Lebens sehen —
Die Freude, die durch jugendliche Reihn
Sich jubelnd wälzt, mit kalter Weisheit tadeln?
Das sollte Menschenherzen adeln?
Und das des Geists Vollendung seyn?

Mit gleicher Tiefe prägte des Genusses Triebe,
Wie Durst nach Wahrheit, wie der Tugend Liebe,
Natur in jedes Menschenherz;
Und jeder strebt, den mächt'gen Durst zu stillen;
Die Freuden, die am Lebenspfade quillen,
Schöpft der als Weisheit, der als Scherz.

Die Jugend hascht bey ihres Blutes Schäumen
 Die Freude ganz, um sie in wachen Träumen
 Schnell einzuschlürfen — Wahrheit oder Trug;
 Vom selbstgeliebten Gewand sie zu entkleiden,
 Und den Gehalt erst würdigend zu scheiden,
 Zu thöricht, doch in ihrem Wahne klug.

Ihr zeigt die Phantasie die Zukunft freudenhelle,
 Deckt jedes künst'gen Ungemach's Quelle,
 Wie das der Gegenwart, mit Blumen zu,
 Und eilt, um des Genoss'nen Mangel ihren Blicken
 Mit dem Genusse selbst, schnell zu entrücken,
 Denn sie genos' es nur im Nu.

So nicht, wenn mit des Lebens spätern Jahren
 Sich Ernst und Weisheit liebetraulich paaren.
 Noch bleibt der Trieb der Freude reg und wach;
 Doch wie der Adern Blut nun sanfter fließet,
 Und Weisheit Ruhe winkt, so sanft ergießet
 Der Freuden Quelle sich, und wird — ein stiller Bach.

Hier schreckt nicht mehr Zergliederung des Genusses;
 Denn was die Quelle, immer gleiches Flusses,
 Aus ihrem Spiegel beut, gehört ihr ganz.
 Die Weisheit knüpft zwischen Harm und Freuden
 Ein festes Band, und gibt selbst bitterm Leiden
 Der bessern Freuden reinen Glanz.

Erinnerung, die keine Neu verdunkelt,
 Nährt stille Hoffnung; und am Abend funkelt
 Verkündigung des schönern Morgenlichts.
 Die Freude, die des Weisen Stirn' umflächelt,
 Aus eignem Herzen, wie aus Andern Freuden lächelt,
 Winkt allenthalben, holdes Angesichts.

Sie winkt auch dir, wenn in der Deinen Kreise
 So innig du, als sanft und ernst und weise
 Dem stilleren Vergnügen huldigest.
 Noch lange müßest du uns weise Freude lehren,
 Noch oft dein Werdetag zurücke kehren —
 Des edleren Genusses holdes Fest.

A. H. W. Zimmermann.

Frühlingslied.

Hinaus, o ihr Lieben!

Die Sorgen vertrieben!

Der Winter entwich vor dem schöpfrischen Blick
Des Frühlings in Eile zum Nordpol zurück.

Es grünct der Rasen;

Die Hecken der Straßen,

Die Bäume, vom emsigen Landmann bepflanzt,

Stehn wieder von summenden Bienen umtanzt.

Wie Silber so helle,

Springt ledig die Quelle;

Der Wiesenbach murmelt im Beete dahin,

Und Flora beschaut ihr Gesichtchen darin.

Der Wald ist voll Leben;
Die Vögel erheben
Sich hoch zu den sonnigten Lüften empor,
Und singen vereint — ein mächtiger Chor.

Und alles ist fröhlich —
Und alles ist selig!
Ach, einer Hütte gleicht jegund die Welt,
In welcher ein Pärchen den Ehrentag hält.

Drum auf, o ihr Lieben,
Die Sorgen vertrieben!
Hinauf zu der Sonne vergüldeten Bahn
Frohlocket! Frohlocket zum Himmel hinan!

Hoffmann.

Rhapsodie an die Freundschaft.

Heilige Freundschaft, o lächle, du helfende Göttinn im Leben,
 Lächle gnädig mich an, daß ich dein würdig dich singe!
 Du vermagst zu begeistern, wen deine Gabe erseute,
 Wem du ein Herz gewannst, das in harmonischem Einklang
 Mit dem feinigem schlägt, das seinem Blicke sich aufthut,
 Und dem Erguß des Gefühls sich still und willig eröffnet.

Leichter dünket sie ihm, die schwere Bürde des Lebens,
 Zünger jeder Genüß, und schöner die Röthe des Morgens;
 Denn es strahlen zurück vom treuem Auge des Freundes
 Seine Lust und sein Harm, in milden Thränen verkläret.
 Selbst die ernste Pflicht, die von Freundeslippe ihn mahnet,
 Legt den Strahlenkranz ab, und erscheint als freundliche Göttinn;
 Muthig folgt er der Winkenden auch durch rauhere Pfade,
 Weil am Ziele der Freund mit des Sieges Palme ihn kränzet.
 Lächelnd höret er an die Reden müßiger Hausen,
 Sieht mit Ruh' des Gewaltigen Dolch, und die drohende Rechte,
 Kennet die Schlingen des Trugs, und die krummen Gänge des Neides;
 Aber er fühlet sich stark an der treuen Seite des E i n e n,
 Und tritt, kühn wie ein Gott, mit dem feigen Troß in die Schranken.

Keine Macht vermag das Glück seiner Tage zu trüben,
 Keine die Blüten zu knicken, die unverwelklich ihm duften.
 Freundlicher strahlt ihm der Mond aus den heiteren Räumen des Himmels,
 Friedlicher senkt sich die Ruh' in sein Herz von den stillen Gefirnen,
 Und Philomela's Lied dringt rührender ihm an die Seele,
 Wenn er am Busen des Freunds in trautem Gespräch sich ergießet,
 Und die schweigende Nacht die Schleusen des Herzens eröffnet.
 Götter sind ihnen nah', und freuen sich ihrer Gespräche;
 Freun sich der reinen Gut im wallenden Busen der Freunde;
 Lieblich schwebt der Vergangenheit Bild vor ihnen vorüber,
 Und des Lebens Morgen wird noch einmal reiner empfunden.
 Bald eröffnet sich auch ihr Blick die Thore der Zukunft.
 Eine gemeinsame Bahn durchs Dunkel der rollenden Zeiten
 Träumt ihr sehnender Wunsch — und eine gemeinsame Hütte
 Ist ihr letztes Ziel für den stillen Abend des Lebens.
 Die ihr die Redlichen liebt, und Treue belohnet, ihr Götter,
 Hört, o höret den Wunsch der frommen, genügsamen Beter.
 Heil dem Manne, singt dann mein Lied, dem ihr es vergönnet,
 Frühe zu finden unter den Mitgeborenen Ginen,
 Der seine Sehnsucht versteht, und theilt das schöne Bedürfnis.

F r e y .

Der erste May.

(an Zetta)

May, o göttlicher May! komme mit blumigten
 Jungen Freuden herab, siehe die wechselnde
 Stürme fliehen, es wehet
 Dein verkündender sanfter Hauch.

Schweb' o schwebe herab, mit der ätherischen
 Luft umflossen — du wiegst eine Gestalt im Arm,
 Hold mit Rosen umkränzet —
 Ist's die Alles belebende

Göttinn Liebe? — Sie ist's! Freudiger strahlet sie
 Auf die Fluren mit dir, kosend den kleinen Schwarm,
 Und die goldene Wolke
 Hält der volleren Harfe Klang.

Froher winkt die Natur Euch, und der Frühling grüßt
 Seine Lieblich', es tönt heiternde Lust umher,
 Zärtlich tönet des Hänfings
 Jubelgesang mit der Nachtigall.

Liebl'ich duftet dein Hauch und das verjüngende
 Grün voll Blüthen, o May! süßer dem Fühlenden,
 Der mit höherem Herzen
 Deinen Dritten entgegen schwebt.

Freundschaft, Himmlische! dir süß mit den Lieben, wenn
 Sie in's trauliche Thal, hin zu den Quellen zieh'n,
 Wenn mit singenden Bächen
 Der Empfindungen Blüthe fließt.

Heil dem Erstling des May! Wonne der Lieb'linginn!
 Schöner schmückt sich die Flur, ihren belebenden
 Blicken, lieblicher tönen
 Ihnen Lieder der Nachtigall.

Dir! o Tochter des May, Tochter Uranens
 Zetta! ländlicher Lust Freundin, harmonischer
 Freuden liebliche Schwester,
 Dich umkränzet der ew'ge May.

Gerning.

R u p e d i e n .

1. An die Philosophen X, Y, Z.

Auch zum Schimpfen bestimmt euch sicher das reine Prinzip nur.
Oder befördert's zugleich eure Glückseligkeit auch?

2. An dieselben.

Eudämonisten, ich will es euch glauben, sind schlimme Gesellen.
Aber beweist auch, daß euch kein Rakodämon besetzt.

3. An dieselben.

Hört, ihr müßt's noch erfinden, die Menschen aus Pappe zu machen;
Denn man thut's igt noch mit Lust, und so hat's gar keinen Werth.

4. An dieselben.

Ja radical ist das Uebel, und auch radical muß die Kur seyn.
Schneidet das Herz ihm heraus! Andern genest nicht der Mensch.

5. An die Antipoden.

Ja! ich hab' ihrer gespottet, der Pharisäer, der Blinden.
Aber lache nicht mit! Auch dir, o du schielendes, taubes,
Sadduceäisches Volk! stoß ich, will's Gott, noch das Maul.

6. Auf Einen unter ihnen.

Auch im erzenen Dohen noch glücklich? — Warum nicht? Er war ja
Oft im goldenen schon glücklich bis unter die Bank!

7. Auf die Thanatologie eines Andern.

Sterben ist dir ein Spas, eine bloße Bewegung der Muskeln,
Kaum empfunden. Wie oft hast du den Spas schon probirt?

8. Die Praxis des Dritten.

„Was du wünschest, daß Andre dir thun, das thue du ihnen!“ —
Also predigst du Sitten, und übst sie. Du öffnest dem Nachbar
Deinen Harem; sein Weib fühlet, wie sittlich du bist.

9. An den Stifter der Sekte.

Lügen, nichts als lauter Lügen
Müßt du sprechen,
Immer heucheln und betrügen,
Immer schlemmen, immer zechen:
Wahrheit, Treue, Mäßigkeit
Werden nur von deiner sprechen
Fuldigung entweicht.

10. Sokratisches Gespräch desselben mit einem seiner Schüler.

- „ Ist dir zu hoch der Baum, so denke, die Äpfel sind wurmig! Gut! doch ich hungere, Freund! Sage, wie werd' ich denn satt? —
 „ Dafür gibt es auch Mittel; du sättigst dich an dem Gedanken:
 „ Daß den zukünftigen Genuß dir die Entbehrung versüßt.“
 Aber: wenn mich indeß der Hunger tödtet? — „ Du Strohkopf!
 „ Sag' ich dir nicht, du wirst satt an der Entbehrung Genuß?“

Wlh. Köster.

An die Zerstörung.

Dir, dir Zerstörung rauschet ein dumpfes Lied
 Auf diesen schwarzen Flügeln der Wetternacht.
 Dir rauscht es unter Blitz und Donner:
 Von zerrissener Harf entgegen.

Du, zum Verderben reisend herangesandt,
 Kennest nicht Schonung, Staaten zerstückest du:
 Von deiner Faust zertrümmert liegen
 Ihre Schaaren umher im Schlachtfeld.

Du fastest Rom an jeglichem Hügel an,
 Und rißest weit der Erbegebieterinn
 Die Riesenglieder von einander,
 Bis die letzte der Flecken abbrach.

Von deinem Hauche löste die Flöte Pan's
 Sich auf in Moder, neben dem Schilfgesträuch.
 Du hast das Saitenspiel des Bardens
 An der Klippe des Hains zerschmettert.

Dir dient der Sturmwind, wenn er am hohen Nord
 Auf-hundert Wagen brausend herniederfährt,
 Dir dient der Strom im Felsenuser,
 Wenn er schäumend und wild herausbricht.

Der Strahl des Wetters, welcher im Hagel reißt,
 Des Meeres Woge, Flammen und Winterfrost
 Und Mann und Ros, und Gift und Waffen
 Harren deines Befehls und thun ihn.

An allen Kräften, welche die Schöpfung hegt,
 Hast du Gehülfsen, wenn du dein Werk beginnst!
 Mit stets gezielter Sense folgt dir
 Bierig nach Raube die alte Zeit nach.

Ein Schlag — so fällt, was fester gestanden war
 Als Felsenmauern. Donnernd versinkt ein Land
 Am Meer in Schwefelrauch und Fluthen,
 Bricht beym Jammergeschrey des Volkes.

Vergebens schmeichelt dir der Besänftiger,
 Der Sang des Varden; schlägt, ach! vergebens dir
 Mit allen Kräften der Begeisterung.
 An die drohende Eisenfirne.

Dein ist, was unsre Augen hienieden schaun!
 Dein, Kunst und Weisheit, die sich im Staube bläht!
 Dein, bis zum letzten Fleck der Wüste,
 Diese von Stürmen gewiegte Erde.

Sie selbst wird bersten, stampfet die Kugel einst
 Dein eh'rner Fußtritt. Seufzen wird unter dir
 Die aufgerißne, öde Tiefe,
 Brüllen das Weltmeer, von dir geängstet.

Mit tausend Armen wirfst du der Pole Eis
Herunter reissen; wirfst im Triumphe stehn,
Und schrecklich alle Elemente
Gleich einer Salbe zusammenführen.

Doch nur verwüsten kannst du; vertilgen — nicht!
Der Gottheit Finger knüpft der Dinge Band
Stets wieder, sendet Lebensodem
In die Verwesung, und weckt den Tod auf.

Entblättert liegt am Pfade des Sterblichen
Der Freuden Blume; aber ihr Saame sproßt,
Und heller strahlen, süßer duften
Einst die blühenden Töchter wieder.

Aus schwarzer Tiefe quillen, wie Morgenroth,
Bald Licht und Schönheit, höher als einst, empor.
Aus aller Wesen Asche steigen
Wieder neue verjüngt und herrlich.

Und trocken kann dir, trocken des Menschen Geist!
Der Gottesfunke, den du nicht löschen darfst.
Nur seine Hülle magst du fassen,
Aber siegend und frey entrinnt Er!

Sein bleibt Erkenntniß, Streben und Sonnensflug;
Dein ist der Kerker, der ihn gefangen hielt!

Ha, nimm sie, nimm die irdne Schaal,
Und zermahme den letzten Raubtheil!

Der wilden Spiele lachend und fessellos
Sich hernieder — schwinde mich himmelan,
Und hör' aus ungetrübter Ferne
Stürzende Berge herunter rollen.

Reimold.

Wiedersehen.

Durch der Trennung trüberen Schleier dämmerst du lieblich
Wie durch zerrig'ne Wolken der Mond bricht,
Wie uns des Nachsturms Ende die Morgenröthe
Flammend verkündet.

Wiedersehen, ja Wiedersehen! In des Scheidenden Auge
Glänzt der Wehmuth Thräne, und die verlassen
Lieben weinen ihm nach . . . Aber du tröstest sie,
Freundliche Hoffnung!

H. W. Bommer.

L ä u t e r u n g.

Jeronymo!

Gefucht hat dir ein Priester,
 Weil du ein niedriger Bösewicht,
 Der Unschuld höhngreifender Berquetscher,
 Und der Thränen —
 Nicht der lindernden, welche das Mitleid weckt —
 Weil du der siedenden Verzweiflungsthränen
 Erpreffer bist, und lächelst.

Ein Priester fluchte dir, weil du dem Sterbenden
 Niffest von der wimmernden Seele den letzten
 Einzigen Trost;
 Nicht weil du, daß er Irrthum,
 Nein weil du, neidschwellend,
 Daß er Trost noch habe, fahst.

Jeronymo!

Sie übergaben dem Satan dich, und der untersten
 Teufelsbehausung nieverlöschenden Quaalen,
 Die sie mahlen, als wären sie
 Dort einheimisch.

Fluchen kann ich nicht dir, Jeronymo,
 Nicht dem Volkstäncher, dem Thoren nicht,
 Der mit seinen Höllen lästert,
 Die ewige Liebe lästert.

Sie lockten mir vom Auge Thränen:
 Des Pöbels Göze,
 Der für baares Geld,
 Oder daß man Knies ihm beuge,
 Versöhnt den Nieerzürnten predigt:
 Der windige Deuter seines Paragraphenbuchs,
 Das er Gottesweisheit nennt, und fühlet,
 Fühlt doch, daß es Lügen sind:

Die und du,

Den sie schufen zum Wütherich,
Ihr locktet mir vom Bruderaug'
Und lockt mir sie noch, des Mitleids Thräne,
Schau ich in die Zukunft,
In die nähere nur.

Aber freuen kann ich mich,
Freuen deiner, und des fluchenden Priesters,
Freuen, daß meine Ferse sich hebt,
Und in allen Adern das Blut mir tanzt,
Wenn sich die fernere mir enthüllet.

Ja, siehe, deiner freu' ich mich, Jeronimo!
Der du den Spiegel zerschlagen wolltest —
Daß du nicht konntest, wüthetest du —
Mit scheußlicher Kinde bezogst den Spiegel,
Welcher der Herrlichkeit,
Und des milderen Glanzes der Liebe
Urquell abstrahlte;
Der du der Gottheit heiligstes Geseß
An den Schandpfahl schlugst und dein eignes Herz.

Jahrhunderte —

Darum die Ehre, Jeronimo —
 Jahrtausende vielleicht wirst im Staube du
 Krümmen dich, dein Auge wird heller sehn,
 Feiner dein Ohr,
 Und mit hundert neuen,
 Stärkern, reineren Sinnen wirst du
 Den Allgewaltigen vernehmen,
 Und seiner Weisheit Wunder und die Wunder
 Seiner Liebe!

Oft wird er dir vorüber flüseln
 In aller Welten süßestem Blüthenduft,
 Oft dir vorüber donnern
 In seiner ganzen Strahlenpracht, — und alle,
 Der Schöpfung Sonnen all' um ihn,
 In kreisendem Schwunge Harmonieen tönend.

Die Bäch' und Ströme seiner Gnade
 In seiner Welten Millionen
 Werden schimmern dir und rauschen;
 Du wirst sehn,

Wie er n
 Durch M
 Bis er e
 Denkend
 Seine C
 Eihn, n
 Die mit
 Durch M
 Und der
 Durch f
 Wie er
 Welten

Ach
 Und de
 Und die
 Stärk
 Von
 Und d
 Die
 Die
 Zum

Wie er wandern läſſet den Wurm,
 Durch Myriaden Geſtalten,
 Bis er endlich, ein hebrer Geiſt,
 Denkend und thatenwirkend,
 Seine Schöpfungen durchwandelt;
 Sehn, wie Er jene lohnet,
 Die mit Rieſenkampf,
 Durch Mächte, Feuer und durch Tod,
 Und der Verwüſtung Drachenheere
 Durch ſich rangen zu ihm,
 Wie er ſie lehrt, Welten beherrſchen,
 Welten ſegnen.

Ach! das alles, was dein helleres Aug'
 Und dein feineres Ohr,
 Und die hundert neue,
 Stärkere, reinere Sinnen
 Von deinem Gott vernehmen werden;
 Und das unverdrängbare Wiſſen,
 Wie du muthwillig ihn verkannt,
 Wie du gemartert haſt,
 Zum bloßen Spiele, die er liebt,

Wie du zu zertrümmern suchtest,
 Zu vernichten jedes seiner Gnade,
 Seiner Erbarmung Siegel,
 Und der nun lauter stets darüber
 Und mächtiger donnernde
 Richterspruch aus deinem Innersten,
 Und nun die unzählbaren
 Segnungen, die dich,
 Den Verworfensten der Geister,
 Die dich dennoch überströmen —
 Ach das alles wird dich so zerwühlen,
 Daß von deinem Jammergekrächz
 Gebirg und Meer erzittern.

Mit jeder neuen Fluth des alles überfließenden
 Ozeans der Liebe,
 Mit jeder neuen über dich,
 Werden Qualen,
 Vernichtend, hielte dich die Allmacht nicht,
 So werden Qualen aus dir wüthen.

Des Priesters Hölle trügst du gerne dann,
 Wie schrecklich er sie auch mahlte,

Und tausendfach schrecklicher noch,
 In deinem Busen, sie dächte dir
 Kühlung,
 Wenn auch Jahrhunderte hindurch
 In jedem Augenblicke sich ihre Wuth verdoppelte,
 Gegen deine Hölle
 Kühlung dennoch!

Das sah ich,
 Darum die Thräne, Jeronymo!

Aber Freude sonder Maß, und Jubel!
 Ha, donnert, donnert Triumph,
 Ihr aller Welten Gewitterheere!
 Triumph und Preis dem Allerbarmer,
 Der aus Krokodillen Lämmer,
 Der aus Nächten das Licht schafft,
 In Paradiese Höllen wandelt!

Ich sehe dich, Jeronymo!
 Verfocht in deiner Qualen Feuermeer
 Ist jede deiner Schlacken —

Rein, wie der neugeborne Seraph, steigt du
Auf aus ihm.

Die Schöpfung feyert!

Des Himmels Geister.

Stimmen den höchsten Lobgesang,

Von allen Harfen girt Entzückung

Und ich und du, mein neuer Bruder,

Und unsre strahlenden Brüder alle, sinken,

Von Dank und Wonnen überwältigt,

In unsers Allerbarmers Vaterarme!

Wilh. Köster.

Der Geburtstag.

(an Cerinthus. Tibullus, II, 2.)

Worte des Segens nur sprech, es naht der Gott des Geburtstags,

Günstig: Wünsche bringst, Männer, und Frauen, herzu.

Köstlich dufend entbrenne dem Heerde geweihtes Rauchwerk,

Das der Araber schickt aus dem ergiebigen Land.

Möge der Genius dann zu empfangen die Huldigung nahen,

Gold mit Blumen umkränzt blühe sein heiliges Haar.

Seine Schläfe triefen durchnäßt von köstlichen Narden,
 Froh genieß' er des Mahls, trinke des festlichen Weins.
 Heute winkt er, Gerinth, dir jeglicher Bitte Gewährung,
 Auf, was zauderst du noch, siehe, er winket dir zu.

Meine Ahnung! du stehst um der Gattinn ewige Liebe! —

Ach die Götter, wie lang wissen sie schon um den Wunsch.
 Diese Liebe — du tauschest sie nicht um die Fluren der Erde,
 Die mit rüstigem Stier wacker der Landmann bepfügt,
 Nicht um das Edelgestein, bey den glücklichen Indern erzeugt,
 Wo des östlichen Meers röthliche Woge sich bricht.
 Und erhört ist dein Flehn! O sieh, wie mit schlagenden Flügeln
 Amor des süßen Vereins goldene Bande dir bringt —
 Bande, die dann noch bestehen, wann das schleichende Alter die Stirne
 Dir mit Runzeln umzieht, wann es die Locke dir bleicht.
 So erscheine du, Gott, und schaffe, daß bald um des Vaters
 Knie' ein kindlicher Trupp gaukle mit zärtlichem Sinn.

Fren.

Die Sprünge.

(an Selmar)

Fröhlich hüpfete dort des Knaben Seele:
 Gleich dem jungen Lamm, das frey und sorglos
 Sich in tausend Blumen versteckt und süßen
 Duftenden Kräutern.

Als zum Jünglinge bald der Knab' entsproste,
 Sprang sie stürmend dahin, bald vor- bald rückwärts.
 Wie der zuckende Blitz durch wetterschwangre
 Lüfte geschleudert.

Nimmer band der nächtliche Gram in seiner
 Schwarzen Diefse sie fest. Ein Sprung, so stand sie:
 Auf dem Gipfel der Lust, und fuhr durch ihre
 Rosengebüche.

Nach da weilte sie nicht hoch über Klüfte,
 Ueber Klippen setzte sie weg, und schwang sich
 Schnell zum Hämmis empor, dann hin zum fernen
 Tempel der Ehre.

Bald am Fessengefad' in grauser Wüste;
 Bald am warmen schlagenden Freundesherzen.
 Jetzt im dichtbeschatteten Thal, jetzt plötzlich
 Ueber den Sternen.

Ha der reisenden Gluth, des Wirbelsturmes!
 Nie vergesse ich sein. O Jünglingsseele,
 Von Begierden geschneht! du niegehemmter:
 Schäumender Waldstrom!

Koß im brausenden Laufe, das der Zügel,
 Das des Führers lenkender Rechte spottet,
 Und mit wilder fliegender Mähne hinschießt
 Ueber den Abgrund!

Nur die Macht der Tage vermag dein Toben
 Einst zu zähmen; es schweigt, und wird zur Thatkraft.
 Weisheit kühlet den Mann; nach sicherem Ziele.
 Wist er den Lauf ab.

Er auch eilet empor; doch Wahl entscheidet:
 Nur sein Eilen. O Freund, wie bist du glücklich!!
 Sind dir doch vorüber geflohn die kurzen,
 Jahre des Laumels.

Reimold.

Beilchenopfer.

Wandelt, zarte Erstlinge des Frühlings,
 Wandelt zu der Liebsten hin, und sprecht:
 Deines Freundes Hand hat uns gepflückt!

Neidenswerthes Loos, das euch gefallen!
 Einen kurzen Tag, und eure Blätter
 Welken, euer Duftkelch ist versiegt;

Aber nicht, wie tausend eurer Brüder,
 Aufgeküßt vom lauen Strahl des Lenzes,
 Sterbt ihr unbetrauert, ungeschm!

Süße Nothen seyd ihr zarter Liebe!
 Eine Sprache gab sie euch, o Kinder,
 Die nur fromme Liebende verstehn!

Wenn euch der Geliebten Hand berührt,
Und des Busens Heiligthum euch öffnet,
Eures Blüthenlebens schönes Ziel:

Dann, o dann verkündet meiner Taube:
Dieses Herzens niegestilltes Sehnen,
Das nur sie, nur sie auf ewig meynt.

Fleht die Holde, des entfernten Freundes
Zu gedenken, flehet sie, und blicket
Lächelnd in das sel'ge Grab hinab.

Der Geist des Jahres.

Schwer belastet mit der Gottheit Wille
Sank des Jahres Geist herab ;
In der Rechten trug er Lebensfülle,
In der Linken ernste, stille
Weihe zu Gericht und Grab.

Dichte Schaaren ritten ihm entgegen,
Stürmten sein betäubtes Ohr.
Alle flehten ihn um reichen Segen,
Und die Kühnsten zählten ihm verwegener
Ihre Phantasieen vor.

Sieh, da weilte zwischen Erd' und Himmel
 Einen Augenblick der Geist;
 Blicke mitleidsvoll auf das Gewimmel,
 Endlich wünschste er dem Wunschgetümmel
 Ruhe — und dann sprach der Geist:

/i/g/

„ Sterbliche, umsonst thürmt ihr, wie Hügel,
 Wunsch' auf Wünsche bis zu Gott!
 Sie verweht des kleinsten Windes Flügel,
 Ihrer keiner löst des Schicksals Siegel,
 Hört sein ewiges Geboth:

In euch selber liegt des Segens Quelle,
 Traum ist jedes andre Glück!
 Wer sich in die ferne Zukunft helle
 Blicke wünscht, der lehre an der Schwelle
 Dieses Jahrs in sich zurück.

Aus dem Herzen grabt die schönsten Güter,
Seligkeiten, fest und rein!

Alles andre wechselt auf und nieder,
Tausend Jahre gleichen sich, wie Brüder,
Was geschah, wird wieder seyn!"

So der Geist. Dann wölkte sich der enge
Schleier des Geschicks um ihn;
Murren toste durch der Thoren Menge,
Klüge stahlen sich aus dem Gedränge —
Und ich schriebs für beyde hin.

E.